

Kommission in zweiter Sitzung mit Einkimmigkeit angenommen worden.

* Zur Wohnungsfrage für die Arbeiter und gering besoldeten Beamten des Reiches sind seit 1901 15 Mill. Mark bewilligt und im neuen Reichshaushalt weitere 5 Mill. vorgesehen. In den Maßnahmen in dieser Richtung sind sich am weitesten entwickelnde in der Richtung an Baugewerkschaften beteiligt. In den Jahren 1901 bis 1903 sind dafür etwa 8 1/2 Mill. bewilligt worden. Die Darlehen betrafen sich auf Baugewerkschaften mit zusammen 30 614 Mitgliedern.

* In Deutscher Schwedenspolitik zeigen sich die kriegerischen Ereignisse ihren entlichen Einbuße zu gewinnen. Es werden jetzt in den deutschen Kreisen über die militärischen Ereignisse nicht mehr zum Kampfe stehen.

Osterreich-Ungarn.

* Die ungarische Krise will und will nicht zu Ende kommen. Kläglich befehrt sich der Kaiser mit den ungarischen Politikern der schwebenden Parteien, aber ihr Rat hilft schließlich doch immer dazu hinaus, es mit den Staatsbürgern zu verhandeln.

Italien.

* Der mit der Kadettbildung betraute Abgeordnete Ferraris hat die italienische Sozialdemokratie dem radikalen Abgeordneten Demacis, das Schachportefeuille Ferraris und das der öffentlichen Arbeiten dem Ingenieur Carnino angeboten. Alle übrigen Minister behalten ihre Posten. Vor allem auch Titoni für das Auswärtige.

* Der Papst hat den italienischen Katholiken den Befehl des Kongresses der unabhängigen christlichen Demokraten in Bologna verweigert.

Schweden-Norwegen.

* Wie zu erwarten war, ist die norwegische Volksvertretung entschlossen, mit der Errichtung eines eigenen Konstituentenwesens Ernst zu machen, nachdem durch den Austritt des Ministeriums Sagerud die letzten Hindernisse auf diesem Gebiete beseitigt sind. Sechzehn von den neunzehn Mitgliedern des vom Storting eingesetzten Ausschusses empfehlen folgenden Antrag: Durch Gesetz wird noch in der laufenden Session ein besonderer norwegischer Parlamentsrat errichtet. Durch dieses Vorhaben wird natürlich die Spannung mit Schweden vergrößert.

Von Nah und fern.

Die **Gedenkfälle** auf dem Schlachtfeld bei Gravelotte wird, wie mancher festhält, im Laufe des Monats Mai in Gegenwart des Kaisers eröffnet werden. Gleichzeitig mit der feierlichen Gedenkfeier werden die im Vergangenen geschiedenen Namen der Toten und Verwundeten der drei Schlachttage in einer Gedenkbüchse eingemauert. Die Toten befragen sich auf 16 000, die während der Schlacht verwundeten und später wiederhergestellten Kriegsteilnehmer betragen 32 000, insgesamt also 48 000 Mann. Gedenkfest ist man damit beschäftigt, die 14 Provinzen der einzelnen Stabskörper und die Zelte an den Wäldern der Gasse anzugraben. Der große Engel wird in schönstem kararischen Marmor hergestellt.

In den **Kruppschen Fabriken** werden zurzeit fast 20 000 Tonne beschäftigt; diese hohe Zahl ist noch nie erreicht worden.

Über den **Baumstiel John** aus Fribourg, der kürzlich in Berlin den Abfall auf den Klaffensteinen Schmutz ausfüllte, wird dieselbe wichtige Nachrichten verbreitet worden. Die Frau, Dr. J., heißt über ihn folgendes fest: John war von Hause aus mittellos. Daß er sich in den wenigen Jahren seiner Tätigkeit ein Vermögen hätte erwerben können, mußte als ungeschickter gelten, wenn man in Betracht zog, daß er alle seine Jahre in den niedrigsten Breiten übernahm und dadurch seine Konkurrenz zum Teil hatte. Wenn er trotzdem bedeutenden Reichtum gewon, so geschah es, weil

seine geschäftliche Tätigkeit bekannt war. Ebenso unrichtig ist es, daß ihm 24 Häuser erbaut. Wichtig ist nur, daß er in dem letzten Jahre 24 Bauten, aber auf fremde Rechnung angefertigt hat. Daß sich seine Schulden auf weit über eine Million Mark belaufen sollen, ist auch nicht übertrieben. Allerdings sind die Verträge der Friburger Bauhandwerker und Klienten schwer genug. Ein Steinleieramt bekommt allein 33 000 Mk. und ein Eisenwarenhandel erziele 20 000 Mk. Ein Holzleieramt aus Krefeld soll sogar mit 65 000 Mk. beteiligt sein.

Ein **rühmlicher Hundertjähriger**. Die 105jährige A. J. erzählt von einem überaus rühmlichen Hundertjährigen, dem Gattinier

Solzhauer wurde geistig, zwei andre wurden jünger verlei.

Der **Postdiebstahl** in München. Zu dem großen Postdiebstahl im Münchener Hauptbahnhof macht der amtliche Bericht noch, daß auch Postbetriebe entwendet wurden, und zwar in einem beträchtlichen Wert von 15 000 Mk. Dazu bemerken die Abendblätter, daß die gestohlene Summe eine erheblich höhere ist, da besonders größere Beträge die Wertbriefe mit nur 600 Mk. betrafen und sich durch Rückveränderungen der Senden lösten. Der für die Sendung veranwortliche Postkassierer Diel wurde vorläufig seines Dienstes enthoben. Von den Tätern, die zweifellos der Diebstahlschuld angehört, die seit geraumer Zeit den Münchener

unter Verbrechen gemacht. Er habe einmal auch zum Mithras die Anzahl Zeitungen eingeladen und sah nun, wie sich ein von ihnen mit Taschen und Sparten vollstufte. Darauf nahm Drach ruhig eine Wasserflasche, gab deren Inhalt in die Tasche nach und sagte: „Du hast jetzt genug am Essen, aber Durst. Nun mußt du auch etwas zum Trinken dazu bekommen.“

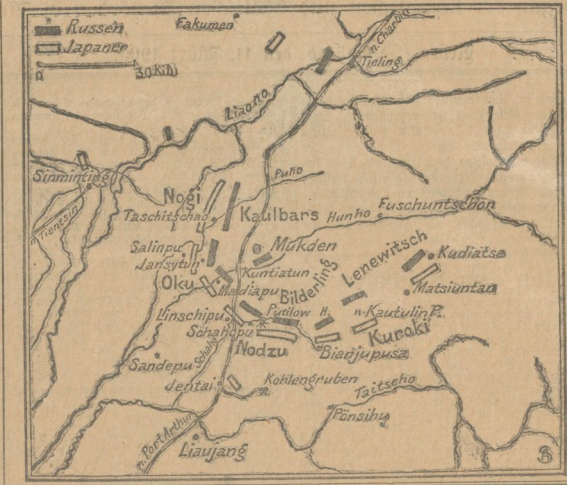
Über eine **neue Pariser Eisenbahnlinie** erzählt das „Recht“. Es folgen die Mitteilungen: Graf Jacobski-Portorok, russischer Diplomatte, ist wegen einer Reise von Schweden beauftragt worden. Er wird beauftragt, von einem gewissen Exorzist für 20 000 Franc ein Bild aus der benediktinischen Schule gekauft, dem Kaiserreich nie besah zu haben. Graf Jacobski behauptet, das Bild sei nur 200 Franc wert, und die bestimmte Summe an Exorzist gekauft. Eine Frau Dufour will dem Grafen alle Spigen im Werte von 6000 Franc verkaufen, aber gleichfalls kein Geld dafür erhalten haben. Der Graf hatte die Spigen durch seinen Sekretär bei der Auktion ausliefern lassen, und von dieser Auktion erwarb die Spigen ein Gebrauchsgegenstand, der für seinen Gebrauch war, die er aber bei einer Emissionstour verlor. Der Graf, der übrigens dieser Angelegenheit wegen in seiner Frau mit einer Scheidungsklage bedroht wurde, zahlte für die Spigen 2000 Franc, aber Graf Jacobski erklärt, daß die Spigen für das Geld nicht abgeliefert hat. Der Graf hat ferner bei einem gewissen Autorität für 4434 Franc Ziffern erworben, die er seiner Frau zu verheiraten gedachte, dann aber verlegte und wiederum zu verkaufen wollte, doch einige andre Fälle dieser Art können zur Angelegenheit worden zu sein, deren Folge die Verhaftung des Grafen war.

Ein **neues Unterseeboot**, das von dem italienischen Ingenieur Duroni erfunden worden ist, hat neulich seine ersten Versuchsfahrten bei Genua gemacht. Dieses Fahrzeug ist nicht zu Kriegszwecken bestimmt, sondern soll irgendwo Gegenstände vom Meeresboden auflösen. Zu diesem Zweck ist es mit kräftigen Greifzangen ausgestattet, die elektrisch bewegt werden. Die größte bisher von dem Boot erreichte Tiefe betrug 55 Faden. Die Belastung soll auch in dieser Meerestiefe durchaus nicht an Gewicht, sondern vermehrte ihre Arbeit ohne Beschwerden zu leisten.

Die **Mauban Meier** als Grafen. Präsident Roosevelt hat die Feier des Tages seines Präsidentenamtens mit vollen Jagen genossen. Er war übermäßig und lustig, fast wie ein Knabe. Sobald die Parade vorüber war, empfing Präsident Roosevelt seine geliebten „Mauban Meier“ aus Wild-West. In welchem Galopp und wie wachsamst freudig schritten sie heran. Einer von ihnen trat im Anstehen mit seinem Hosen ein Polizisten ein. Die Beamten redeten ihnen zu, daß sie sich außerhalb bewegen müßten, und daß sie Roosevelt mit „Her Präsident“ anzureden hätten. Kaum aber hatte einer von ihnen den Präsidenten, mit dem er so mächtig wüßten Mail gemacht hatte, so machte das Mail an den Augen zu sehen, daß er auch nicht mehr „Mauban Meier“ war, sondern ein gewöhnlicher Mann. Damit war der Name der Gesellschaft gebrochen, und die Kaufleute stellten sich seinen Jagen wehr an.

Geld als **Krankefortbringer**. Dem Kongress in Washington ist eine Gesetzesvorlage unterbreitet worden, wonach schmutzige und beschädigte Geldstücke außer Gebrauch zu kommen. Zu diesem Ende hat der Gesundheitskommissioner von New York einen Ausschuss des Kongresses einen Bericht vorgelegt über Experimente, die gemacht wurden, um festzustellen, welchen Einfluß Wasser und Papiergeld auf das Leben von Bakterien haben. Aus den Experimenten ist zu folgern, daß die metallischen Bestandteile der Münzen, wenn sie mit Bakterien in Verbindung kommen, die diese Zerstörung von Zerstörern der Bakterien herbeiführen werden, während auf Papiergeld das allmähliche Absterben der Bakterien durch Zerstörung erfolgt. Silber, Eisen, Nickel und Papiergeld wurde mit Bakterien beimpft, das mit Bakterien vermischt war, und drei Stunden im Zimmer getrocknet. Die Zahl der auf jedes Präzisionsobjekt gekommenen Bakterien betrug 1 600 000. (Geman geschätzt?) Das Papiergeld wurde in demselben Zimmer getrocknet und zeigte ungefähr 170 000 Bakterien, auf dem Nickel- und Silbergeld ungefähr 40 000, auf dem Papiergeld keine. Eine Anzahl schmutziger Münzen und Bank-

Die militärische Lage bei Mukden.



Ferdinand Gehrs in Hoheneggelsen: Vater

Gehrs, der seinen hundertsten Geburtstag am 3. d. unter freudiger Teilnahme von ganz Hoheneggelsen in voller geistiger und körperlicher Mithigkeit beging, wurde 1805 in Hoheneggelsen geboren. Mith und Arbeit ist das Leben dieses Weises gewesen, der von manchem ersten Ereignisse zu erzählen weiß. Demnach ist unter Grundbesitzern, erwarntlich früh an Bildung, der heute noch seine Stelle in der Welt nicht verliert, und seine Stellung ohne Brille ist. Vater Gehrs wurde am Abend seines 100. Geburtstages durch einen großartigen Gedächtnis, und der Mannergesangsverein erzeigte ihn durch schöne Aebervorträge.

Die **Frankfurter Telegraphie**. In einem Vortrag in Nürnberg der Oberingenieur am bairischen Generaldirektorium Munder die Erbauung aus, daß man auf der nächstfolgenden Landesausstellung von Nürnberg nach Berlin drahtlos telegraphieren könne. Die Berliner Gesellschaft „Telegraphen“ bene gegenwärtig eine Einrichtung für drahtlose Telegraphie auf Entfernungen von über 4000 Kilometern.

Ein **vieltätiger junger Fingling**. In einem Vortrag der Bureauchefe Stor in Matzenfeld soll für einen Esch über 50 000 Mk. auf den Namen des Großhändlerhandlung Kampmann und erprob das Geld bei der Reichsbank in Gellenfeld. Er fuhr dann nach Köln zum Karneval, wurde dort aber verhaftet. Von dem Geld fehlte nun eine geringe Summe.

Ein **unfruchtbarer Baum**. Im Jageneren Forst führte ein angeboreter Baum unversehens in eine essende Holzweiserkar hinein. Ein

Knapphahnsof unsicher macht, hat man noch keine Spur.

An der **sogenannten Schlafkrankheit** ist die Gefahr des Verlustes N. aus Sauerland erkrankt. Seit vier Wochen bereits liegt sie im Kreis-Johanniterkrankenhaus zu Marstetten im schlafenden Zustande, ohne zum Bewußtsein zu kommen.

Ein **verachtbares Familien drama** hat sich Montag nacht in Rudolph abgepielt. Der 16-jährige Georg Darmstadt wurde von seinem 23-jährigen Sohne Franz beim Ofen der Hausfrau mit einem Messer überfallen und sehr schwer verletzt. Der Vater ist sich los und eilte in sein Zimmer, wo er einen Revolver an sich nahm und auf seinen Sohn, der inzwischen von Hausgeboten und Polizisten festgenommen worden war, zwei Schüsse abfeuerte, die diesen auf der Stelle tödten. Der Vater rief mit dem Tode. Veranlassung zur Tat gab Selbstverderben des ungeliebten Sohnes, die vom Vater zurückgewiesen worden waren.

Ein **erkrankter Schneefall** herrschte in den ersten Tagen dieser Woche in Frankfurt, so daß viele Telegraphenleitungen unterbrochen wurden und auf mehreren Strecken die Eisenbahnzüge stehen blieben.

Verbrecherstudien eines Schachspielers. Sehr ernst nimmt ansehend der französische Schachspieler Max Drach seinen Beruf. Er hat im Pariser Spielort in „Le Bon Bill“, der „Wunderkammer“ die Hauptrolle zu spielen, und um darin genähend geht zu sein, hat er, wie erzählt wird, „unter dem Schutze eines englischen Lords“ im Londoner Gast Club Studien

ihre Hand entzog, „du vergißt immer wieder, daß ich dein Gast bin.“

„Ich denke nur daran, daß du meine einzige Liebe bist“, rief er aus und seine Worte fielen wie glühendes Blei auf das Herz seines Weibes.

Mathilde lehnte sich in ihren Stuhl zurück. „Nun“, sagte sie, „erinnere der Sonnenlicht draußen dich nicht an unsern Aufenthalt in Italien? Ob wohl noch eine Stunde in meinem Leben kommen wird, in der ich nicht an Ellen denke!“

„Ellen! Ellen! und trat er eins der Fenster. „Ellen!“ rief er aus. „Arme Ellen! Mein Mathilde, wir werden sie nie dergessen. Auch ich denke häufig an sie in tiefem Schmerz und warmer Liebe.“

Das Herz der jungen Frau schlug heftig, sie stierte am ganzen Körper. Großer Gott, wenn sie wüßten, daß sie lebte, daß sie ihnen nahe war!

„Ich danken dir heute die ich dreihundert Minuten täglich von neuem“, fuhr Mathilde fort. „Wenn ich nachts erwache, lese ich sie, wie sie damals vor mir stand und mich küßte.“

„Ich und nicht mehr davon sprechen“, hat Lorch Gesehlich. „Gott weiß, daß ich dem armen Kinde nie wissenschaftlich wehe getan habe.“

„Ich habe getragen, was mir anverleget war, aber ihre unglückliche Liebe ist das Unheil meines Lebens gewesen.“

Das Unheil seines Lebens! Jene Liebe, die Ellen ihm so aus vollem Herzen entgegengebracht hatte, die ihm sein Dasein verlohnen sollte, hatte sein Leben vergiftet! — Es war

ihre Hand entzog, „du vergißt immer wieder, daß ich dein Gast bin.“

„Ich denke nur daran, daß du meine einzige Liebe bist“, rief er aus und seine Worte fielen wie glühendes Blei auf das Herz seines Weibes.

Mathilde lehnte sich in ihren Stuhl zurück. „Nun“, sagte sie, „erinnere der Sonnenlicht draußen dich nicht an unsern Aufenthalt in Italien? Ob wohl noch eine Stunde in meinem Leben kommen wird, in der ich nicht an Ellen denke!“

„Ellen! Ellen! und trat er eins der Fenster. „Ellen!“ rief er aus. „Arme Ellen! Mein Mathilde, wir werden sie nie dergessen. Auch ich denke häufig an sie in tiefem Schmerz und warmer Liebe.“

Das Herz der jungen Frau schlug heftig, sie stierte am ganzen Körper. Großer Gott, wenn sie wüßten, daß sie lebte, daß sie ihnen nahe war!

„Ich danken dir heute die ich dreihundert Minuten täglich von neuem“, fuhr Mathilde fort. „Wenn ich nachts erwache, lese ich sie, wie sie damals vor mir stand und mich küßte.“

„Ich und nicht mehr davon sprechen“, hat Lorch Gesehlich. „Gott weiß, daß ich dem armen Kinde nie wissenschaftlich wehe getan habe.“

„Ich habe getragen, was mir anverleget war, aber ihre unglückliche Liebe ist das Unheil meines Lebens gewesen.“

Unter der Maske.

27) Roman von Lady Georgina Robertson. (Fortsetzung.)

Werde man eifrig bei der Arbeit. Es und zu warf Ellen einen Blick auf die Couffine. „Wenn sie abhe, wer ich bin!“ dachte sie, aber Mathildens Gedanken waren weit davon entfernt, sich mit ihr zu beschäftigen, sie war in ihre Arbeit vertieft. Es war ein herrlicher Sommermorgen, die Vogel sangen, die Blumen blühten und die ganze Natur atmete Ruhe und Frieden.

Wichtig sah Ellen Lorch Gesehlich durch den Garten kommen. Er schaute um sich, als ob er jemand suchte und trat dann mit stolzer Schritt auf das Haus zu. „Ihr ganzer Herz ist auf ihn entzogen. Wie gern wäre ich auf ihn zugeföhrt und hätte gerufen: „Ich bin nicht geföhrt, ich liebe. Habe mich nur ein bißchen lieb.“

Aber er achtete nicht auf sie. Er mußte Mathilde durch das Fenster gesehen haben, denn wenige Minuten später stand er im Zimmer.

„Mathilde!“ rief er aus, „also hier bist du!“ Ich habe dich überall geföhrt.“

Das junge Mädchen erwiderte. Sie sah nicht auf, sondern beugte sich noch tiefer über ihre Bettung.

„Ich mußte nicht, daß du mich sprechen wolltest“, entgegnete sie. „Ich bin seit einiger Zeit hier.“

„Wie, was, Mathilde, du weißt, daß ich gern mit dir spreche.“

Er hatte Ellen nicht gesehen, und Mathilde hatte ihre Anwesenheit ganz vergessen.

Diese sah jetzt lächelnd zu ihm auf.

„Wo ist Lorch Forbes?“ fragte sie.

„Er macht einen Besuch in der Nachbarstadt mit der ihmigen Maria“, erwiderte er lächelnd. Sie hielt es für unerträglich, daß sie sie beglückte, aber ich hatte Versprechen zu tun.

„Ich lehnte mich danach, ein halbes Stündchen ungeschickt mit dir plaudern zu können.“

„Nun“, sagte Mathilde leise, „ich habe dich schon mehrfach gesehen, nicht so mit mir zu sprechen. Undre Liebe muß ganz aus dem Spiel bleiben, so lange ich Gast meines Hauses bin.“

Dann mußte du mein Gasts so bald wie möglich verlassen, damit ich dir folgen kann und um dich werden.“

Er nahm ihre Hände in die seinen. „Wie genau hat das Schicksal uns doch geföhrt! Ich wollte je zwei Liebende auf solche Weise getrennt worden sind wie wir?“

„Sprich nicht davon, Arthur! Ich wollte, ich könnte alles vergessen, was hinter uns liegt.“

Sie schwiegen einige Minuten und Ellen sah, wie er Mathildens Hand an die Lippen zog und küßte.

Die Armut! Ihre Arbeit war ihren Händen entfallen. Sie fand sich angewurzelt und hätte doch am liebsten das Zimmer verlassen. Wenn sie nur die Kraft dazu gehabt hätte!

„Nun“, wenn du das noch einmal tust, reiß ich ab“, sagte Mathilde, indem sie ihm

ihre Hand entzog, „du vergißt immer wieder, daß ich dein Gast bin.“

„Ich denke nur daran, daß du meine einzige Liebe bist“, rief er aus und seine Worte fielen wie glühendes Blei auf das Herz seines Weibes.

Mathilde lehnte sich in ihren Stuhl zurück. „Nun“, sagte sie, „erinnere der Sonnenlicht draußen dich nicht an unsern Aufenthalt in Italien? Ob wohl noch eine Stunde in meinem Leben kommen wird, in der ich nicht an Ellen denke!“

„Ellen! Ellen! und trat er eins der Fenster. „Ellen!“ rief er aus. „Arme Ellen! Mein Mathilde, wir werden sie nie dergessen. Auch ich denke häufig an sie in tiefem Schmerz und warmer Liebe.“

Das Herz der jungen Frau schlug heftig, sie stierte am ganzen Körper. Großer Gott, wenn sie wüßten, daß sie lebte, daß sie ihnen nahe war!

„Ich danken dir heute die ich dreihundert Minuten täglich von neuem“, fuhr Mathilde fort. „Wenn ich nachts erwache, lese ich sie, wie sie damals vor mir stand und mich küßte.“

noten aus einem Vorkasse erwiebs sich wie folgt infiziert: Vermuthlich wird die 26 lebenden Batterien, dieses mit 40 noch leblich reine Gefäßsysteme, die dem Gemüthe mit 73 000 lebenden Batterien. Die Krankeitskeime der Spindeln sind können sich auf Batteriegebe einer Monat lang auf Metallglatz 24 Stunden erhalten und durch den Gekochten von einer Person auf die andere übertragen werden.

Gerichtshalle.

SS Halle a. E. Der Bahnhofsrichter H. war sowohl von Schönheitsgericht als auch von Landgericht zu einer Gehaltsbesetzung bestellt worden, wobei die Grundlage für das in Verordnungsform erstattete Urteil, ferner auf Einleitungsmaßnahmen, zu werden auch die Bahnhofsrichterpflichten gehören. Diese Maßnahmen, das Kammergericht ließ es beibringen, die Bahnhofsrichterpflichten zu übertragen. Die Maßnahmen, die Kammergericht ließ es beibringen, die Bahnhofsrichterpflichten zu übertragen. Die Maßnahmen, die Kammergericht ließ es beibringen, die Bahnhofsrichterpflichten zu übertragen.

Erweit. Vor dem hiesigen Schwurgericht hat der Prozess gegen die Wirtin des Bieren Bonmarini, der im Oktober unterzogen wurde, wieder begonnen. Von den 5 Angeklagten wurden bisher der Arzt Dr. Naldi, das Dienstmädchen Rosina Bonetti, der Arzt Dr. Secchi und der Wirt des Bieren, sein Schwager Tullio Naldi, verurteilt. Das Verdict der Gräfin Emma Bonmarini, der Gemahlin des Opfers, ist ebenfalls erfolgt. Dr. Naldi wurde zum Tode verurteilt, das er an dem Wirtin unterzogen wurde. Er war ein weltlicher Spieler und Habensücht. Bei seiner Verurteilung fand man aber gegen 1000 Lire bei ihm vor. Er behauptet jetzt, daß er dieses Geld seinem Freunde Tullio Naldi an dem Wirtin übergeben habe und mit dem Gede entziehen ist. Rosina Bonetti ist die am wenigsten unglückseligste Gestalt unter den Angeklagten. Sie hing mit ihrem Ehemann an dem Wirtin, ihrem Geliebten, und führte ein Leben, das für sie ein Leben der Schande war. Sie wurde verurteilt, ihren Ehemann abzurufen, sondern ging nach eigener Ansicht unter dem Wirtin von einer Straße zu der anderen und rief die Wirtin an. In der Verurteilung der Gräfin Emma Bonmarini, wurde ein Verdict erlassen, daß sie im Gegensatz des jungen Naldi einen Mann Curate eingekauft und es dadurch getrieben habe. Das Curate behauptet, eine Frau zu sein, die einmündig ist. In höheren Dingen ist es. In der Verurteilung der Gräfin Emma Bonmarini, wurde ein Verdict erlassen, daß sie im Gegensatz des jungen Naldi einen Mann Curate eingekauft und es dadurch getrieben habe. Das Curate behauptet, eine Frau zu sein, die einmündig ist. In höheren Dingen ist es. In der Verurteilung der Gräfin Emma Bonmarini, wurde ein Verdict erlassen, daß sie im Gegensatz des jungen Naldi einen Mann Curate eingekauft und es dadurch getrieben habe. Das Curate behauptet, eine Frau zu sein, die einmündig ist. In höheren Dingen ist es.

Medizinische Wochenplauderei.

Es ist von alters her die Ansicht vertreten worden, daß desillustriertes Wasser schädlich sei, daß es die Nieren und die Blase zu sehr gereizt. Die Wirkung dieser Anschauung zeigt nach neueren Forschungen in dem Schritten des Arzneimittelehre worin desillustriertes Wasser wegen seines hohen Gehaltes an Kalken als wenig geeignet bezeichnet wird. Aus diesem wenig geeigneten Getränk wurde dann in anderen Schritten ein ungeeignetes, weiter ein schädliches, ein schädliches und schädlich ein

stüßiges. Man vertrat den wissenschaftlichen Standpunkt, daß gemischt reines Wasser eine Quellung der Gewebe verursache und dieselben zum Absterben bringe. Diese Ansicht war so verbreitet, daß ein Mann in Genua, in die die Welt erstarb und als Giftmörder bezeichnet wurde. Nummer ist festgesetzt worden, daß reines Wasser völlig ungesund ist. So wird in England und Amerika desillustriertes Wasser vielen Kranken Wochen und Monate hindurch gegeben. Ebenso haben die amerikanischen Kriegskräfte desillustriertes Wasser an die Soldaten gegeben. Die amerikanischen Soldaten während der Fahrt und auch in den Tropenländern ausschließlich desillustriertes Wasser. Normal hat sich gezeigt, daß durch den Genuß desillustriertes Wassers keine Schädigung der Gesundheit eintritt, ja es soll sogar auf diese Weise der Typhus vollkommen ausgerottet sein. Nun geht man neuerdings soweit, daß man behauptet, desillustriertes Wasser sei überhaupt nicht als giftig, sondern sogar in einzelnen Fällen als ein Hilfsmittel zur Heilung anzusehen. Ebenso seien die zu Heilung bestimmten Quellen nur deswegen so wirksam, weil sie den desillustriertes Wasser gleichmäßig, letzteres wirkt sogar noch energischer als die Mineralquellen und deshalb solle man in diesen Fällen geradezu eine Trankur mit desillustriertes Wasser vornehmen.

Die Japaner verfahren auf allen Gebieten oberhalb mangelhaft. Wie sehr sie in das Wohl ihrer Soldaten bedacht sind, beweist der Umstand, daß der japanische Militärarzt sich in den vorberufenen Reihen der Sanitätsoffiziere und Pfleger mit seinem Mikroskop und seinen Chemikalien befindet. Jeder Mann wird von dem Arzte erst untersucht und mit einer Flüssigkeit versehen, so daß die nachfolgenden Truppen niemals in Gefahr kommen, verdorbenes Wasser zu trinken. Sobald die ersten Vorposten in einen Ort einrücken, unterziehen die Militärärzte aus gesundheitlichen Rücksichten die Truppen einer sorgfältigen hygienischen Behandlung und sperren förmlich den betreffenden Ort, falls Fälle von ansteckenden Krankheiten finden. Geht es allen zum Fortgehen ausgedehnten Abteilungen ein Arzt begleitet, der alle Lebensmittel zuerst untersucht, bevor die Truppen einrücken. Werden verdorbene Nahrungsmittel gefunden, so werden Warnungssignale angebracht und den Betroffenen die sehr schwere Strafe verboten, ihre Ware zu den Soldaten abzugeben. Ganz bei der Hand ist es den Japanern gelungen, trotzdem sie in Feindesland durch übermäßige Kälte und Hitze, durch sehr schwierige Verpflegungsverhältnisse, durch große Strapazen zu leben hatten, nur 1 Prozent ihrer Selbsttruppen durch Krankheiten zu verlieren, während die Engländer in den ersten 6 Monaten des Burenkrieges 13 260 Soldaten an Krankheiten eingeleitet hatten.

Im Herbst bezieht sich einem halben Jahre die legerische Einrichtung einer Anstalt für Blinden- und Gehörlosensfürsorge. Hierbei werden besonders Fortschritte gemacht, die Patienten, die sich bei der Zentralstelle persönlich gemeldet haben, in ihren Wohnungen besuchen, um die Angehörigen über alle Dinge zu unterrichten, die sich auf das Verhalten der Schindeln betreffen. Der Vorstand wird die Aufmerksamkeit geteilt auf die Einrichtung der Schlaf- und Wohnkammer, auf die Ausstattung der Zimmer, Beschaffung von getrennten Es- und Stuhlgeräten für die Kranken, je es werden auch Betten und Pflegegeschäfte gestellt, um das Verhalten der Kranken zu verbessern. Diese Anstalt ist ein wichtiges Mittel in dem Kampfe gegen die Augen- und Gehörlosenskrankheiten und soll überall Nachahmung finden.

Interessant ist die Mitteilung, daß die Zahl der Verurtheilten im Dezember und im Januar 1893 die Zahl der Verurtheilten im Dezember 1901 um 1000 Mann, 4,7 Prozent betrug, was für den 1901-1902 auf 1,6 Prozent geklungen. In medizinischen Kreisen glaubt man, daß das Steigen der Verurtheilten mit der Steigerung des Weintrankens Hand in Hand

geht, da der Verbrauch an Bier in demselben Zeitraum von 40 Liter pro Kopf der Bevölkerung auf 116 Liter geklungen ist. (Zitat aus Monat.

Der Gesundheitszustand im japanischen Heere.

Wenn die vom Kriegsausbruch zu uns gelangten Meldungen bezüglich des Gesundheitszustandes der kämpfenden Heere auf Wahrheit beruhen, so stehen sie in einer Hinsicht einzig da, nämlich im Hinblick auf den geringen Verlust durch Krankheiten, namentlich in der japanischen Armee. Nach der Angabe des Chefarztes der vom General Ota befehligten Truppen sind während der ersten 7 Monate des Feldzuges von rund 100 000 Soldaten nur 40 an Krankheiten gestorben. Allerdings betrug die Zahl der Erkrankten im ganzen 26 642, von denen aber schon im Felde selbst, teils in den feindlichen Hospitälern, teils ohne Aufnahme in ein solches 13 578 gestorben wurden. 5600 die japanischen Soldaten haben nur 130 an Krankheiten gestorben, während die anderen 24 500 in den feindlichen Hospitälern gestorben sind. Die Verluste durch Krankheiten sind im Vergleich mit den Verlusten durch andere Ursachen sehr gering. Die Verluste durch Krankheiten sind im Vergleich mit den Verlusten durch andere Ursachen sehr gering. Die Verluste durch Krankheiten sind im Vergleich mit den Verlusten durch andere Ursachen sehr gering.

Hinter der front.

Während die beiden Heere auf dem russisch-japanischen Kriegsausbruch gegenüberstehen, hat man sich in diesen Tagen des Geplänckels und stolten Wariens ganz in der Nähe in Garbin hässlich eingerichtet und alle Seiten und Umfassen des Petersburger Lebens getreulich in die ferne Mandchurie verpflanzt. Erst nach dem Souper gewandt nach den Stillungen eines englischen Berichterstatters nach Japanien zu wandern, aber vorzugehen zu dem, was der Russe darunter versteht. Es ist denn hier. Also auf dem Theater, wo sich jeder, der etwas vorstellt, einfindet. Aber das Theater ist nur eines unter den vielen Vergnügungslokalen, die an den breiten Promenadenwegen, zwischen den hellstrahlenden Lampen der Gassen mit Damendebütanten gelegen, für die Damen und Herren vorzuziehen sind und dem Kommerz noch andere Fremden, wie der Russe sie sieht. Der Russe muß sich ja amüsen oder die Langeweile bringt ihn um, mag er auch einen Krieg führen, dessen Ende man nicht vorher wissen kann. Die ganze militärische und bürgerliche Elite Garbins ist ausgehen, alle sind in große Bierhäuser geflossen, trinken entweder ihren Tee oder Bier und brummen geduldig oder speizieren unter und setzen alle bei der jetzt herrschenden Hitze sehr verdorben an, während sie auf das Geduldsgeigen zum Beginn des Theaters warten. Aber hier wie überall, besonders wenn mehrere beisammen sind, wird fleißig gestritten. Man muß das Tag überziehen. Es wird wieder ausgeben und her, her hören wir, hätte sich kein recht unbeschäftigen machen. Vor allem muß man immer Champagner trinken. Das ist der beste Beweis von Macht und Ansehen und eröffnet den Zugang zu allen Gesellschaftstreffen. Die Armen, die Kasse trinken, haben sofort alle Geltung verloren. Natürlich ist der Champagner

benommen sehr teuer und der Wirt verdient 100 Pf. an einer Rille.

Nachdem die Wartenden und Freizeiten die Rille angeordnet, klingelt es und man fährt ins Theater. Das ist ein unvollständiger und feiner Mann, der wie ein lässlicher Kaiser aussteht. Die Galerie läuft um den ganzen Zuschauerraum herum, und sie sowie das Barriere sind gedrängt voll. Die geliebtesten Plätze sind ein paar Logen, die wie die Bühnen aussehen, aus rohem Holz gebaut sind und durch drei Fuß hohe Verlässe sich gegeneinander abgrenzen. Mit dem Fuß auf dem Kopf, im Abschiede schiefend sieht man nun dem Blick zu, die Logen im Grunde, obgleich nach den Anschlägen Klängen fremd verboten ist. Die wenigen Barkeplätze hat die Spitze der Gardiner Gesellschaft selbst inne, dahinter stehen im engen Anlauf die kleinen Gallerie und Bürger des Ortes und auf der Galerie trampeln Zuschauer in hohen Stiefeln herum und schauen unruhig mit ihren Frauen die farbige Theater um den Kopf geschlungen haben. Das schreckliche Licht, das von langen Balken unterbrochen ist, wird mit Jubel aufgenommen, denn der Russe ist von Natur frohlich und will sich amüsen.

Das eigentliche Leben beginnt erst nach Schluß des Theaters, nach elf Uhr, denn man öffnet die Eingänge und die Spielhallen ihrer Hören. Also nehmen sie eine Drostei und fahren zum „Goldenen Ginfelder“. Da soll man ja die besten Gasparnetten und Zigarren aus Europa finden. Schon beim Vorhinein schmeckt uns das Kratzen der Violinen in die Ohren, und dann befinden wir uns in einer Spielhalle, die sich in nichts von ähnlichen Lokalen Europas unterscheidet. Es für die schicklichsten Getränke muss man die teueren Preise bezahlen. Wskweilen singt ein französischer empfindlicher Bieder, und dann kann man selbst in dieser aufreglichen Umgebung die musikalische Begabung und die Klugheit der Stimme, die je oft im Offizier koste vorkommt, beobachten. Je weiter man sich entfernt, desto lauter kräftiger durch den niederen Mann, desto wilder und ungezügelter wird das Benehmen der Offiziere in den prächtigen Uniformen. Ein weißer Streit entzündet, hier und da kommt wohl auch ein Wort vor; in den Spielhallen geht es noch schlimmer zu als in den Gassen.

Auf der Straße hören wir von überall das Rauschen taunder Ornen, es kam aus ähnlichen Lokalen wie der „Ginfelder“ aus billigen Trinkstuben, wo man sich schon für wenige Kopelen völlig betrinken kann. Aus diesen Infernos wandten ständig Gende heraus, die fliegend und gellend auf den Straßen untertanzen. Endlich gelangen wir durch eine unglückselige Nebenstraße zu einem großen, schimmernden Gebäude. Wir betreten ein großes Zimmer, wo man fast erstarbt vor Kälte und dem Dunst, der von diesen unglückseligen, heruntergekommenen Menschen ausgeht. Die Luft war heiß wie der Atem eines Schmelzofens, und umitten der stadelnden Dichter und biden Rauchwolken (saurig, gemeine Gestalt). Käufer von Babierorden umgaben ein dunkles in der Mitte des Raumes, und man hörte nur das Geräusch des Champagnes oder der Bierzerlegung. Die Musik auf Geviert am folgenden Orte war sehr gering, und wer wirklich gewann, erreichte kaum lebend seine Wohnung.

Buntes Allerlei.

Soldatenstil. Nüchtern wird ein junges Mädchen nach seinen Familienverhältnissen gefragt. Solz antwortet die Mädchen: „Ich bin Wochenscheiter im Gewandverdienst und in der Freiheit von Verfassungen Neumächtige R. 3.“ (S. 101)

Geier Grab. „Ein Mann wie Sie sollte das arbeiten und nicht betteln gehen.“ — Ja, arbeiten darf ich nicht, sonst entzieht mir die Sinti die Unterstützung. (S. 101)

Das Geschweh. Was hat du denn zum Geburtstag bekommen, Hans? — Der Boazier hat mir mein hohlen Zahn abgerissen lassen. (S. 101)

„Mein Häub, mein geliebtes Kind,“ schluchzte sie auf, „habe du mich lieb, mein Herz ist gebrochen.“

Und die kleine schläng die Arme um den Hals der Weiden und küßte sie.

Die Liebe des Kindes war das einzige, was Ellen in ihrer unglückseligen Stimmung Trost gewähren konnte. Die kleinen Hände streichelten sie so zärtlich, der stolze Mund hob sich ihr immer wieder zum Lächeln und das lächeln blühen des hohen Lebens machte sie glücklich.

„Sage mir einmal, Mama,“ bat sie und als Dora das Wort wiederholte, brüde sie ihr Kind fest an dem Hals.

Ellen hörte, wie die Kinderfrau „Miß Dora“ tief und schüchle sie fort.

Einige Minuten später trat Miß Forbes ein; sie hatte offenbar erwartet, Dora hier zu finden und sah sich entsetzt um.

„Miß Burton wird die Kleine wieder bei sich haben,“ sagte sie ärgerlich. Sie verriet das Kind so sehr.“

Ellen schwiege. Sie beobachtete, daß sie nicht das Recht hatte, Miß Forbes zu erzählen, wie verzweifelt ihre Vermählungen um Lord Chesleigh waren, und daß sie entsetzt um war, an sie zu denken. Und sie freute sich darüber.

Sie hätte es nicht ertragen, daß Monita Forbes je etwas mit ihrem Kinde zu tun gehabt hätte.

Sie sah prüfend in das Gesicht, auf dem die schlaue Stimmung so deutlich geschrieben stand. Monitas Miß begreute dem ihren.

„Ich nehme an, Mrs. Moore,“ bemerkte sie, „daß Sie nicht denken, was ich sagte.“

„Verzeihung, ich habe es doch gehört.“

„Und wozu antworten Sie nicht?“

„Ich habe nichts zu antworten. Ich weiß nicht, um Miß Burton dich angeht, ich habe dich nicht gesehen.“

„Das hätten Sie gleich sagen können, Mrs. Moore. Wenn ich offen sein darf, so finde ich, daß Sie Ihre Stellung verlieren. Sie nehmen sich einen eigentümlichen Ton mit gegenüber heraus.“ Sie wußte wohl nicht, daß Sie eine Dame vor sich haben.“

Ellen begann sich. Es war nicht ihre Sache, Miß Forbes zu zeigen, wie völlig sie sie durchschaute. Sie durfte sich keine Feinde machen, die ihre Stellung erschüttern konnten. Um ihres Kindes willen mußte sie sich beherrschen und höflich bleiben. Sie wollte sich daher, eine freundliche Entschuldigung vorzubringen und es gelang ihr schnell, Miß Forbes zu verabschieden.

„Ich habe ja nur das Interesse des Kindes im Auge,“ bemerkte Monita, „nach meiner Ansicht hat Miß Burton keinen guten Einfluß auf Dora. Die Kleine behart einen festen Willen, wieviel das ihre Mutter auch ein vergebens, launisches Geschöpf gewesen sein soll.“ — Was war das?“

Mrs. Moores Mißhaften war auf die Erde gefallen.

„Nichts,“ entgegnete Ellen, indem sie sich bückte, um ihre Sachen aufzuheben. Sie bat ja so sehr, ihrem Urteil über mich, daß sie sich nicht war ich nicht weiter, als ein vergebens Kind!“

„Haben Sie eine Ahnung, um Miß Burton sein kann?“ fragte Monita nach einer Pause.

„Nein, ich sehe sie nicht oft. Soll ich ihr, im Fall sie herkommt, sagen, daß Sie nach ihr gefragt haben?“

„Im Gottes willen nicht,“ war die schnelle Antwort. „Es war nur eine müßige Frage. Lord Chesleigh haben Sie wohl auch nicht gesehen?“

„Sie vergessen, daß ich hier selten mit Menschen zusammenkomme,“ erwiderte Ellen. Sie fing an, den Zweck der Fragen zu verstehen. Monita wollte offenbar wissen, ob Mißthilde und Lord Chesleigh während ihrer Abwesenheit zusammengekommen waren.

Miß Forbes nichts erreichte, verließ sie Ellen, aber ihre Miß ließ lange allein. Mißthilde blieb an, sie ließ zu gewöhnen und kam mit seinen Freunden und Sorgen zu ihr. Sie hatte einen guten Einfluß auf die Dienerinnen, die in ihr die gebildete Dame anerkennen und Mrs. Moor wußte gar nicht mehr ohne sie fertig zu werden. Lord Chesleigh lächelte oft, wenn ihm Anmerkungen von Mrs. Moore mitgeteilt wurden, und meinte, sie müßte Mißthilde an der Hand führen, wenn er nicht geacht hätte, wie sehr hinter der einfachen Frau verbergte!

Am folgenden Tage war die Kinderfrau anderweitig beschäftigt und konnte nicht mit der Kleinen in den Garten gehen. Das Wetter war so schön, daß es ein Jammer schien, die Kleinen im Zimmer zu halten und Ellen mußte nur zu dem Bette, mit ihr spielen zu gehen.

Dora war darüber ebenfalls glücklich und beide verließen Hand in Hand das Haus.

„Bapa ist im Garten,“ sagte die Kleine.

„Dann wollen wir in den Park gehen,“ verlegte Ellen, aber da kam sie schon an. Dora verlangte energisch nach ihrem Papa und Ellen wußte keinen Grund, den Wunsch abzuschlagen.

„Und doch wäre sie gerne wieder ungeteilt,“ als sie sah, wie es mit Mißthilde in der Wiese laufe und beide in ihre Unterhaltung verwickelt waren. Aber Dora hatte ihn schon entdeckt und lief mit dem Ruf: „Bapa, Bapa!“ an ihn zu.

Er freudte ihr die Hände entgegen.

„Bomm“ zu mir, mein Liebling,“ sagte er. „Nimm dich bedachte, die junge Frau, Mißthilde, als sie aufsteht, ihr Kranzchen, sie sieht dich und glaubte, sie sei in der Gegenwart, ob sie gehen oder bleiben sollte.“ In ihrer gütigen Begegnung Untergewand ging sie auf Ellen zu und sagte: „Sie lieben gewiss die Blumen, Mrs. Moore, wollen Sie nicht einen Strauß Blumen für Ihre Zimmer pflanzen?“ Dora blickte so lange bei und Ellen

Ellens Augen flüster sie sich mit Tränen, sie ging einige Schritte weiter, wo sie ihren Gatten und Mißthilde nicht sehen konnte, aber jedes Wort, das gesprochen wurde, drang zu ihr herüber.

„Dora,“ begann Lord Chesleigh, „ich will dir etwas sehr Schönes schenken, etwas, was du sehr lieb haben wirst.“

(Fortsetzung folgt)

Vermisst.

Nebr., 9. März. Entsch. ist von der Regierung zu Merseburg der Refektorialführer Gehelt in Weidenau als Rektor der hiesigen Schule befristet. Herr Gehelt wird sein Amt nunmehr am 1. Mai antreten.

Nebr., 10. März. Gestern wurde eine Sitzung der Gesundheitskommission abgehalten, an welcher auch der Herr Kreisarzt aus Querfurt teilnahm. Die Kommission sprach sich mit Stimmenmehrheit für Einführung der von Herrn Regierungs-Präsidenten empfohlenen allgemeinen Leichenschau aus. Sodann wurde ein Rundgang durch die hier bestehende Käse-, sowie fleischlich-Bäckereien angetreten, wobei mit Befriedigung festgestellt wurde, daß in Bezug auf Reinlichkeit und Ordnung in den Betrieben nirgends erhebliche Ausstellungen zu machen waren.

In Alterszulagen gemäß den Lehren Querfurt 1600 M., Albstroda, Culau, Freyburg, Kleinroßbäumen, Laucha, Lützenitz, Nebra 1 Stelle, Nieder- und Oberförmn, Koblleben, St. Micheln und Schmelkoda 150 M., Gofels, Großhofbäumen, Mücheln, Nebra 87 Stellen 140 M., die übrigen Orte des Kreises 130 und 120 M., Ziegelroda 110 M. Nach Abzug des staatlichen Zuflusses von je 337 M. zu einer Stelle haben pro 1905 aufzubringen Freyburg 2022, Laucha 1179, Mücheln 808, Nebra 1112, Querfurt 3705, Koblleben 101 M. Die königliche Regierung hat für die Haushaltsaufstellung dieses Jahr um Hinblick auf die bundestagliche Wiederkehr des Todestages unseres großen Dichterkönigs Friedrich von Schiller

die Bezahlung der Aufgabe gestellt: Darstellung der pädagogischen und nationalen Bedeutung Friedrich von Schillers. Für die Sonderkommission empfiehlt die königliche Regierung die Bezahlung des Buches: Gelen Keller, die Geschichte meines Lebens. Verlag von Robert Vög in Stuttgart.

Die pferdliche Klassenlotterie wird ihre Lose um 15000 Stück vermehren nach Abschluß der neuen Lotterikonvention mit Merseburg und Bitterf. Von der 213. Lotterie ab soll die Zahl der Stammlose auf 220000 Stück erhöht werden.

Querfurt. Der hiesige Gasthof „Zum Kronprinz“ ist durch Kauf in den Besitz eines Herrn aus Burgun für den Preis von 540000 Mark übergegangen und den Gasthof „Zum goldenen Herz“ hat die Witwe Schleicher für 28500 Mark erstanden.

Naumburg, 7. März. (Schwurgericht.) Am Morgen des 10. Januar d. J. spielte sich in Weigenfels in der Stube am Kloster ein Drama ab, ein junger Mann schoß auf ein junges Mädchen, welches Liebesbewerbungen zurückgewiesen, und richtete dann die Waffe gegen sich. Mit einem Schuß in der Brust wurde der junge Mann nach dem Krankenhaus gebracht, wieder geholt und unter Anklage des verführten Mordes gestellt. Heute fand nun das gerichtliche Nachspiel statt. Von dem Streifschuß auf der linken Kopfsseite war das Mädchen nach 8 Tagen wieder hergestellt. Die Vernehmung ergab nun weiter, daß nach dem ersten Schuß der Angeklagte einige Schritte zurückging und dann die Waffe gegen sich richtete. Der erste Schuß war ein Streifschuß, der zweite Schuß drang

unterhalb des Herzens ein und die Kugel lagte noch heute in seinem Körper. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des verführten Mordes schuldig und von den beantragten 5 Jahren Zuchthaus erkannte der Gerichtshof auf 3 Jahre Zuchthaus.

Schiffahrt. Ein größeres Elektrizitätswerk will die Firma Brüning-Hannover hier erbauen. Das Werk soll Schiffahrt und 13 Drehmaschinen der Umgegend mit Licht und Kraft versehen. Es soll eine Aktiengesellschaft werden.

Klebe. Mit der Verwaltung der Kreisverwaltungsstelle hieselbst ist der Reg.-Rat, Suprematur Winkler aus Querfurt, jetzt in Delitzsch, beauftragt.

Apolda. Einen schönen Erfolg erzielte am 26. Februar Herr L. Haupt von hier mit seinen Vrieftauben. Er war vom Vorstand des Geflügelzüchtervereins in Laucha erludt worden, eine Anzahl seiner Vrieftauben auf der dortigen Ausstellung auszustellen. Die Tauben sollten Sonntag nachmittag vom Schützenbause aus abgelassen werden, um nach Apolda zu fliegen. Der Aufstieg fand in Gegenwart eines zahlreich erschienenen nachmittag 2.15 statt. Schon 3 Uhr 10 Min. landeten die zwei ersten Tauben hier im heimatischen Schlag an, was Herr Haupt alsbald durch den Draht nach Laucha meldete. Erst die Leistung dieser 8 Vrieftauben wurden dem Besitzer ebensoviel Preise zuerkannt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Invoevit. Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwieger. Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakon Weiser. Am Mittwoch: Herr Oberpfarrer Schwieger. Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, 2. Passionsgottesdienst. Es predigt Herr Diakon Weiser. Beim Ausgange werden Gaben für die Verleuchtung der Kirche gesammelt. Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, Jungfrauenverein.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 9. März 1905.

Beurteilt wurden: 1) Brinmann, Richard, Arbeiter in Nebra, wegen Diebstahls einer dem Maurer Stahr hier gehörigen Gans zu 3 Tagen Gefängnis. 2) Göge, Karf, Arbeiter in Großmangen, wegen schädlicher Körperverletzung der Frau Madde in Nebra zu 3 Mark Geldstrafe evnt. 1 Tag Gefängnis. 3) Ullie, Wilhelm, Arbeiter in Nebra, wegen forcéierter Mißhandlung der Frau Brinmann und Hausfriedensbruchs zu 20 M. Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängnis. 4) Verbig, Karl, Arbeiter in Kirchschledungen, wegen Verletzung des Arbeiters Sommer daselbst mit Vergebung eines Verbrechens zu 3 M. Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis. Freisprechung erteilt: Grube, Karl, Arbeiter hier, von der Anklage des Diebstahls.

Bekanntmachungen.

Wegen Aufgabe der Wirtschaft sollen in Nebra, Rosental Nr. 182, am Sonnabend, den 11. März, von Mittags 12 Uhr ab, nachfolgende Gegenstände verkauft werden: 1 leichter Erntewagen, 1 Futtermagen, 1 Gage, 1 Sandvermischmaschine mit Hennen, 1 Weinungsmaschine, 1 Fütterband, 1 Saftschere Plüg Nr. 8, neu, 1 Störchen, 1 Jahr alt, zurucht oder als Jungtaub passende, 2 Kuhschirren, 1 Holfort, Futterkasten und verschiedene andere Sachen.

Knaben-Familien-schule zu Koblleben.

Für das nach Ostern beginnende neue Schuljahr sind neue Anmeldungen recht bald erbeten. Die Schule umfaßt die Klassen Sexta und Quinta. Nähere Auskunft wird bereitwillig erteilt. Namens des Vorstandes: Klabr, Kgl. Förster.

H. Schwiocker, Uhrm., Nebra,

Empfehlte sein Lager von: Fahrrädern und Nähmaschinen, Uhren- und Goldwaren aller Art, Ketten, Ringe und Schmucks, Optische Waren, Hochzeits- und Geburtstags-geschenke, sowie Fahrradteile und dergl. zu billigsten Preisen.

Wasmelade und Himbeer-Gelee

zur Füllung von Pfannkuchen und als Kompott empfiehlt Waldemar Kabisch.

Feinste Delikatess-Dampfwürstchen empfiehlt P. Zeltschel.

Die Lübecka-Rollen in Gelee trafen wieder ein Waldemar Kabisch.

Waschmaschine System „Krauss“ DRGM. vereint: Waschkessel, Wäschdämpfer und Waschmaschine. Grosse Ersparnis. Broschüre gratis. Louis Krauss, Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

Reformrealgymnasium mit Realschule zu Naumburg a. S.

Beginn des neuen Schuljahres Donnerstag, den 27. April. Anmeldungen für alle Klassen beider Schulen nimmt der Unterzeichnete schon jetzt entgegen. Pensionen werden empfohlen. Naumburg a. S., den 8. Februar 1905. Fischer, Direktor.

Maschinenfabrik und Eisengießerei Koblleben.

Aktien-Gesellschaft, Koblleben a. U., empfiehlt sich zur billigen und promptesten Lieferung ihrer Fabrikate wie: Dreschmaschinen für Hand- und Göpel-Betrieb, Rutzdreschmaschinen, Göpel, Getreidereinigungsmaschinen, Futterschneidmaschinen, Cambridge- und Ringelwalzen, Had- und Säufelstühle, unverwundliche, Schrotmähnen, ganz neu, Naturstein, jede maschinelle Anlage für industrielle und landwirtschaftliche Zwecke. Lieferungen für Bauten (Anker und dergl.). Eigene nach den neuesten technischen Erfahrungen eingetrigete Gieserei. Lieferungen von bestem Grauguss für Maschinen und Teile nach vielen eigenen, sowie fremden Modellen aller Art, Säulen u. c.

Feinste Oder-Neunaugen, hochfeinen Lachs, Aal in Gelee, Hering in Gelee, Rollmöpse, Bratheringe, Bücklinge und Kieler Spotten empfiehlt Waldemar Kabisch.

Tapeten, hochfeine, moderne Muster, empfiehlt Waldemar Kabisch.

Magdeburg. Sauerkraut trafen wieder ein bei Waldemar Kabisch.

Dr. Thompson's Seifenpulver ist das beste.

KÖNIGLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THURINGEN. Gegründet 1696. Köstritzer Schwarzbier. Dieses allberühmte Bier, welches in Folge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkohols besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, währenden Müttern und Refonaleszenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wenuungen bei Moritz Eisner. Man verlange ausdrücklich nur das echte „Köstritzer Schwarzbier“.

Neu! Gefällig! Afraua! Gefällig! geschäftig! ist die einfachste und beste geeignete Näh-, Stid- u. Knopfnähmaschine. Die „Afrana“ ist mit einer wirklichen Stid-einrichtung versehen, womit man schon nach zweiwöchentlichem Lernen die prächtigsten Monogramme und Knopfnäher mit bisher unerreichter Schnelligkeit herstellen kann. Die „Afrana“ ist als Stidmaschine nunmehr unübertrefflich. Vor Ankauf einer Maschine besichtige man in eigenen Interesse die neue „Afrana“-Maschine bei Günther Reiber, Reinsdorf, Station Bienenburg.

„Pomril“ alkoholfreier Apfelsaft Berliner Pomril-Gesellschaft m. b. H. Berlin-Charlottenburg. Vorrätig in 1/2 und 1/4 Liter-Flaschen im Bahnhofs-Restaurant Nebra a. U. Inh. M. Kielblock Wwe.

Feinste russische Kronensardinen empfiehlt W. Kabisch.

Kinderwagen billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl. In meinem in der Neuen Reihe belegenen (früher Pechsch) Grundstücke ist das Vordergebäude, bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern, Küche, Speisekammer, Keller, Stallung, nebst Gartenanlage, ev. auch ohne Garten, vom 1. April zu vermieten. Interessenten wollen sich um Auskunft an Herrn Küster wenden. Frau Anna Krieg.

Wahnhofswirtschaft Nebra a. U. Sonnabend, Sonntag und Montag Ausfahrt des weißbierarmen

„St. Benno-Bier“ der Aktienbrauerei zum Löwenbräu München.

Bürger-Verein. Sonntag, den 12. März. Konzert und Ball im Schützenhause. Anfang 8 Uhr. Die Mitglieder des Vereins, sowie Freunde und Gönner desselben werden hierdurch ergeblich eingeladen. Der Vorstand.

Halt! Halt! Alle gehen wir Sonntag, den 12. d. nach Lieberskätz in die weiße Hof zum Bockbierfest, daselbst giebt es das letzte vorzüglichste und berühmteste Bockbier der Umgegend aus der Brauerei Lieberskätz, dazu ff. Bockwürstchen. Um gültigen Zutritt bittet G. Fürste.



Sonntagsblatt.

— Lehre. —

Was geboren ward, muß sterben!
Was da liebt, wird neu geboren.
Mensch, du weißt nicht, was du warest;
Was du jetzt bist, lerne kennen,
Und erwarde, was du sein wirst!

Zweiterlei laß dir gesagt sein:
Willst du stets in Weisheit wandeln
Und von Torheit nie geplagt sein,
Laß das Glück nie deine Herrin,
Die das Unglück deine Magd sein.



Die Preisrichter.

Von Johanna Thimm (J. Hutten).

(10. Fortsetzung.)

„Länglich blieb Sarnow vor Eberstein stehen. „Und wenn ich mich nun an Fräulein Ortler gewöhnte und sie lieb genöme, dann kämen Sie nachher, Herr Doktor, und holten Sie mir weg.“

„Das freilich könnte ich Ihnen nicht ersparen, aber Sie hätten doch ein paar Jahre ruhigen, häuslichen Behagens wieder genossen, und wie Ihre Tochter auch in der Ehe mit Richard um Sie sorgen wird, so würde es auch Jenny tun als meine Frau. Ich sehe, Sie sind dem Gedanken schon näher getreten.“ fuhr er junge Mann bittend fort, „geben Sie mir ein Wort der Hoffnung mit. In einer halben Stunde fahre ich den toten Freund zur Stadt, während Jenny mit dem nächsten Zuge uns folgt.“

Noch ein kurzer Kampf — dann streckte Sarnow dem Arzte seine Hand entgegen. „Es sei. Wir wollen es wenigstens miteinander versuchen. Und sagen Sie meiner Tochter, die jetzt bei Fräulein Ortler ist, sie hätte Urlaub, bis der Zug mit der armen Leidtragenden abgefahren wäre.“ — „Ach danke Ihnen, danke Ihnen tausendmal.“ sagte Doktor Eberstein und drückte die Hand Sarnows immer wieder, bis dieser ihn zur Türe hinausjohob. —

Ja, dies war ein schwerer Tag für Fichtenwalde. Die meisten Leute speisten auf ihrem Zimmer, weil sie nicht in der Stimmung waren, sich der Geselligkeit hinzugeben. Walter Gotthold fand, daß es eigentlich ein Tag sei, um sich totzuschicken. Er verfluchte dies ganze öde Nest, seine Gutmütigkeit, die ihn das Preisrichteramt hatte annehmen lassen, alle franken Leute, die zur Unzeit sterben,

und er wäre vielleicht Hals über Kopf abgereist, wenn nicht — Irene gewesen wäre. Daß sie ihm ein Rätsel bot, daß selbst die Frage, was sie für ihn empfand, noch ungelöst war, das hielt ihn am Orte fest. Darum entschloß er sich auch, am Nachmittage wieder ihren Spuren zu folgen; aber mit dem ersten Laut der Kinder schlug auch der Klang von Bettys Stimme an sein Ohr, und mit einer nicht sehr schmeichelhaften Bezeichnung für das junge Mädchen, wandte er sich einer anderen Richtung zu. Nun beschäftigte ihn wieder die Frage: hatte Irene Betty zum Schutze an sich gelockt oder diese sich in der

Verführung ihres Gemütes zu den Kleinen geübt, um bei ihnen Trost zu suchen? Gotthold zürnte mit sich selbst, daß er Irene einen so großen Einfluß auf sich gestattet hatte. — Wäre er jetzt in Berlin oder in einem der großen Bäder, die er sonst um diese Zeit aufgesucht hatte, wie viel schöne Frauen würden entzückt sein, wenn er Ihnen die Sonne seiner Huld zuwandte — aus dem



Alter, den schmachtenden Schäfer abzugeben, war er doch heraus — aber das half alles nichts, der Zauber war da, und der Dichter empfand auch wieder einen ganz eigenen Reiz in diesem jugendlich unruhigen, sehnuchtsvollen Gefühl. Wenn nur der Nebenbühler nicht so minderwertig gewesen wäre! Oder kämpfte er gegen eine andere Begierde, die er so selten im Leben gefunden, gegen Pflichtgefühl, Irene?

Als Gotthold das Hotel erreicht hatte, rief Riedel ihn von seinem Balkon aus an und bat ihn, zu ihm herauf zu kommen. Oben fand er Doktor Sarnow und Hermine,



und allen zusammen machte nun der Professor mit großer Feierlichkeit Mitteilung von seiner Verlobung mit Elvire Diebisch. Sie sollte zwar noch bis Sonntag Geheimnis bleiben, aber den Freunden und Mitarbeitern wolle er doch von seinem Glück Kunde geben. Alle gratulierten aufs herzlichste, Gotthold allerdings mit geringerer Überraschung als Sarnow und seine Tochter. Nachdem man ein halbes Stündchen darüber geplaudert und erfahren hatte, daß Niedel schon zu Weihnachten seine junge Frau heimzuführen hoffte, jagte plötzlich Sarnow sehr ernst:

„Ja, wer hätte das gedacht, als wir den Beschluß faßten, hier zusammenzutreffen, daß wenigstens für zwei von uns Fichtenwalde so bedeutsam werden würde. Sie, teurer Freund, haben hier Ihr Glück gefunden, und auch mein Leben wird sich jetzt in neue Bahnen lenken; ich habe viel in diesen Tagen gelernt. Nur du, Gotthold — ich weiß nicht, ob wir dich deshalb beneiden oder beklagen sollen — gehst fort, wie du gekommen bist.“

Der tat erst, als höre er die Worte nicht; dann aber sah er zu Sarnow hinüber und sagte ruhig: „Du hast recht, und darum bin ich mit Fichtenwalde auch schon fertig. Ich paßte wohl überhaupt nicht hierher. Übermorgen reise ich ab.“

Einen Augenblick waren alle fassungslos, dann aber bestimmten sie Gotthold mit Bitten, von seinem Vorhaben abzusehen. Doch gelang es ihnen ebensowenig, ihn in seinem Entschlusse wankend zu machen, wie sie erfuhr, ob ihm derselbe eben erst gekommen oder das Resultat langer Erwägungen sei. Endlich jagte Sarnow kleinlaut: „Ich hoffe, ich trage keine Schuld daran, daß es dir hier nicht behagt. Dein Widerspruch bezüglich der „Leidtragenden“ hat mich wirklich verstimmt und oft übellaulig gemacht, aber du wußtest doch schon, daß das etwas ganz Unpersönliches war.“

„Nein, ich habe dir deswegen auch nie ernstlich gezürnt,“ fiel ihm Gotthold, wieder ganz erheitert, ins Wort.

„Aber es hatte mehrmals den Anschein,“ beharrte Sarnow, „und dabei werde ich es nie verstehen, wie in diesem einen Falle dein sonst so vorzügliches Urteil ganz in die Irre gehen konnte. Wenn du mir nur einmal sagen möchtest, was du gegen die Novelle hast, denn dies bisher Angeführte war doch kein ernstes Bedenken.“

Während Professor Niedel und Hermine mit Unruhe wieder das strittige Thema zur Verhandlung kommen hörten, sagte Gotthold nach einer kleinen Pause mit plötzlichem Entschlusse:

„Du hast recht, Sarnow, ich bin dir Aufklärung schuldig. Ich kenne den Verfasser von „Leidtragende“. Es war eigentlich eine tolle Laune, daß ich mich auf die Geschichte einließ. Wir Preisrichter waren selbstverständlich von der Bewerbung ausgeschlossen, und da packte mich das Verlangen, einmal eine durch meinen Ruf ganz unbeeinflusste Kritik einer meiner neuen Arbeiten zu hören. Darum schmuggelte ich die Erzählung „Leidtragende“ ein, die natürlich unter keinen Umständen den Preis erhalten durfte.“ Er erhob sich, und der ganze Zauber seiner ritterlichen und bedeutenden Persönlichkeit lag über ihm, als er fortfuhr: „Du wirst mir die bösen Worte über die Novelle jetzt verzeihen, du weißt, daß ich selbst sie geschrieben habe, und ich danke dir von Herzen für jedes Lob, das du ihr spendest hast.“

Zuerst war Sarnow starr über diese Aufklärung, dann aber brach er in ein so herzhaftes Lachen aus, wie man es seit Jahren nicht von ihm gehört hatte, und als er sich wieder beruhigt hatte, drückte er Gottholds Hand.

„Du bist ja ein ganz gefährlicher Schwindler und Geuchler, doch um des Reizes dieser Erzählung willen muß ich dir wohl alles verzeihen.“

Nun wandte sich der Dichter an Niedel:

„Ich danke auch Ihnen für die Ausstellungen, die Sie gemacht haben. Mit den Fremdwörtern, das will ich mir noch überlegen, mit dem anderen haben Sie vollständig recht, so rein und naiv wie Richard Specht kann ich wohl nicht mehr empfinden.“

Ein allgemeines Gändeschütteln folgte, aber ein neuer Versuch, Gotthold zu längerem Verweilen zu nötigen, hatte wieder keinen Erfolg.

Der Speisesaal im Hotel zeigte an diesem Abend schon ein anderes Bild als am Mittag. Der Lote und die, die ihm am nächsten standen, hatten den Ort verlassen, ruhigere Gefühle waren bei den Zurückbleibenden eingeleitet, man hatte wieder das Bedürfnis nach Erheiterung und Aussprache. Die Gesellschaft, die sonst zusammengeessen, fand sich fast vollzählig wieder ein, und wenn auch einzelne Herzen noch bewegter schlugen, so trat das nicht in die Erscheinung. Walter Gotthold schien sich für die Entbehrungen des Tages schadlos halten zu wollen. Er brachte nicht nur eine angeregte, sondern eine übermüdete Stimmung in Gang und wirkte so hinreichend, daß Sarnow, sein Glas erhebend, ihm über den Tisch hinüber zurief:

„Mir scheint, du willst uns den Abschied noch besonders schwer machen, Freund.“

„Den Abschied,“ rief, nein schrie beinahe der Mendant Müller, und auch von anderen Lippen klang das Wort fragend, erstaunt, bedauernd. Gotthold hatte einen schnellen Blick zu Irene gefandt, und ein leises Waben der Lippen, ein tieferes Aufatmen von ihr war ihm nicht entgangen.

„Ja, was dachten Sie, werte Freunde, ein Wandervogel wie ich, rastet nirgend's lange. Übermorgen breche ich meine Zelte hier ab; aber ich werde Fichtenwalde nie vergessen.“

„Und wir Sie,“ rief Müller voll tiefster Überzeugung. „Irene ich mich oder irre ich mich nicht, Herrschaften? Wird man jetzt nicht von Fichtenwalde sagen können, was Schiller von seinem — ich weiß nicht mehr recht, wovon er sagt: die Orte, die ein guter Mensch betrat, sind eingeweihet?“

Diesmal fühlte sich niemand gemüht, die kleinen Entgleisungen des begeistertsten Mannes richtig zu stellen, und von allen Seiten wurde ihm Zustimmung zuteil, was ihm nicht wenig zu schmeicheln schien.

„Also morgen ist der letzte Abend,“ sagte er später noch einmal und versank dann in ein gedankenvolles Schweigen, das er auch den weiteren Abend über nicht mehr brach.

Am nächsten Tage trug Fichtenwalde wieder ein anderes Gepräge. Die Erinnerung an den Todesfall war fast verdrängt worden durch die überraschende Kunde, daß Walter Gotthold den Ort verlassen wollte. Der Wirt des Gasthauses konnte es um so weniger fassen, als der berühmte Mann das Logis für einen Monat vorausbezahlt hatte.

Frau Diebisch, die es schmerzlich empfand, daß Gotthold nicht mehr der Verlobungsfeier beiwohnen würde, sprach von Künstlerlaunen, war aber die erste, die wieder umgestimmt wurde, als der Schriftsteller sich für eine ganze Stunde zu ihr setzte, um ihr zunächst zu dem frohen Ereignis zu gratulieren und dann von dem späteren Wohnorte ihrer Tochter zu erzählen, an dem er ein halbes Jahr lang gelebt hatte. So liebenswürdig war er dabei, daß sie später immer die Ansicht verfocht, es müßten sehr dringende Gründe gewesen sein, die Gotthold fortgetrieben, sonst würde er wenigstens vor Sonntag ganz gewiß nicht Fichtenwalde verlassen haben. Auch den übrigen Familienmitgliedern zeigte der Schriftsteller so viel Teilnahme und Verständnis, daß sie es bedauerten, ihn von seiner besten Seite erst jetzt kennen zu lernen.

Betty war sich ganz klar darüber, daß er nur mit dem Löwen zu vergleichen sei, und Elvire äußerte und hegte nicht im mindesten mehr den Wunsch, ihn den wilden Tieren zum Fraße zu überweisen.

Sarnow war bewegter, als er es zeigen wollte, bei der Aussicht auf das Scheiden des Fremdes, während Hermine, die neue Freundschaften von ihm erfahren hatte, aus ihrem Bedauern kein Geßel machte. Die Gäste des Hotels hätten sich aber sehr gewundert, wenn sie gewußt

hätten, wie lebhaft dies Bedauern von den Bewohnern des Dorfes geteilt wurde.

Gotthold hatte sich täglich vor dem Mittagessen eine Weile im Orte ergangen und dabei so viel Bekanntschaften angeknüpft und so viel Freigebigkeit gezeigt, daß sein Name dort eben so sehr in aller Munde war, wie in der vornehmen Gesellschaft.

Daß übrigens die Dörfler von der Absicht des Schriftstellers schon an diesem Morgen in Kenntnis gesetzt waren, hatte allein Mendant Müller verschuldet. Ihn an diesem Tage anzusehen, wirkte fast atemraubend, eine solche Anstrengung und Geschäftigkeit hatte den kleinen Mann überkommen. Zum Mittagessen erschien er nur für ein paar Minuten, sättigte sich an dem einen Gericht, das er gerade erwischte, und stürzte wieder fort.

Es hätte nicht der Beobachtungsgabe eines Walter Gotthold bedurft, um zu erkennen, daß etwas Bedeutsames im Werke war. Das jagte sich Doktor Sarnow auch und begriff nicht, daß jener mit solchem Gleichmut und in guter Laune herumgehen und offenbar dem Kommenden mit Vergnügen entgegensehen konnte. Noch mehr hätte er sich gerundet, wäre er Zeuge einer kleinen Szene zwischen dem Schriftsteller und dem Mendanten gewesen.

Müller stürzte im Laubengange wieder einmal an Gotthold vorbei, als dieser ihm beim Armel erwischte und gemüthlich sagte:

„Sehr geehrter Herr, mir ahnt Großes für heute abend, und ich verleihe eine Auszeichnung aus so berufenen Händen wohl zu würdigen; aber gestatten Sie mir eine Bedingung. Fichtenwalde verdanke seine ganze Bedeutung Herrn Doktor Sarnow. Ich möchte deshalb jede mir dargebrachte Ovation davon abhängig machen, daß sich eine nicht minder feierliche für diesen ausgezeichneten Mann anschlüsse. Haben Sie verstanden, Herr Müller?“

Ob der verstanden hatte! Während Gotthold gelassen — nur mit einem ironischen Lächeln auf den Lippen — weiter ging, griff der Mendant sich verzweiflungsboll an seinen Kopf. War nicht schon die Ehrung eines Mannes, in solcher Schnelligkeit veranstaltet, eine ungeheure Aufgabe, und nun sollte er auch noch für einen zweiten sorgen. Aber des Dichters Worte hatten zu bestimmt geklungen — eine Auflehnung gab es dagegen nicht. Welch ein Glück nur, daß er, der Mendant Müller, in Bartenau Regisseur und Arrangeur aller öffentlichen Vergnügungen war.

An Irene richtete Walter Gotthold an diesem Tage kein Wort, obgleich sie sich mehrmals begegneten; aber seine Blicke umfingen sie dann, und es ging ein starker, magnetischer Strom von ihm zu ihr hinüber, sie aufregend und beunruhigend.

Allmählich näherte sich auch dieser Tag seinem Ende.

Beim Abendessen fand sich wieder die befreundete Gesellschaft im Speisesaale zusammen, nur fehlte der Mendant Müller, während Irene wie gewöhnlich etwas später erschien, nachdem sie ihre Kinder zu Bett gebracht hatte. Es wollte keine rechte Unterhaltung in Gang kommen.

Der eine sprach von diesem, der andere von jenem, aber eine stille Wehmut ruhte über dem Kreise und zugleich eine gewisse Spannung, die jedes Vertiefen in ein Thema ganz ausschloß. Einmal sagte Betty: „Nein, daß Sie schon von uns scheiden, Herr Gotthold,“ und schüttelte nachdenklich den Kopf, und er hob sein Glas gegen sie, indem er herzlich sagte: „Wir treffen uns gewiß noch einmal im Leben, Fräulein Übermut, und wenn ich Ihnen jemals behilflich sein könnte, dürfen Sie auf mich rechnen.“

Da nickte sie ihm dankend zu, und ihre Augen feuchteten sich.

Als das Mahl beendet war, ergriff Doktor Sarnow des Freundes Arm und jagte laut: „Ich habe den Auftrag, dich zu bitten, noch einmal zum Abschied hinaus in den Garten zu treten.“

Die bisher geschlossenen Saaltüren zur Veranda wurden geöffnet und ein „Ah“ höchster Überraschung kam von Gottholds Lippen. Mochte dabei ein gut Teil Komödie sein, einen freundlichen Anblick bot das Bild vor ihnen wirklich. Der Garten war mit bunten Lampions erleuchtet, und in dem Augenblick, als der berühmte Mann die Veranda betrat, flammte ein rotes bengalisches Licht auf und übergieß eine gepulgte Menschenmenge — zum größten Teile Dörfler in ihrer ortsüblichen Feiertagskleidung — die, sich im Dunkel verlierend, unübersehbar erschien. Zugleich wurde im Hintergrunde Lusch geblasen. Daß es dem Mendanten Müller gelungen war, an diesem Tage noch drei brauchbare Musikanten aufzutreiben, blieb bis zu seiner Sterbstunde eine seiner stolzeften Erinnerungen.

Und nun trat er selber vor, und er schien gewachsen an der Größe seiner Aufgabe. Den Zylinder in der Hand, begann er mit einer Stimme, die anfangs zitterte und stockte, aber allmählich an Festigkeit gewann: „Hochgeehrter Herr Gotthold! Verzeihen Sie uns einfachen Sterblichen, wenn wir mit unserem geringen Können den Versuch machen, unseren Gefühlen Ausdruck zu geben: Auch in unserer Brust schlägt ein Herz für das Große und Schöne, und auch bei uns fand der Name Walter Gotthold schon längst einen Wiederhall. Sie sind wie ein Meteor in Fichtenwalde aufgetaucht, haben es beleuchtet und beseligt und wollen wie ein solches wieder für uns verschwinden. Wir werden Sie nie vergessen, noch Kinder und Kindeskinde werden sich Ihres Besuches in diesem unscheinbaren Erdenwinkel mit Dank und Nüchternheit erinnern, aber wie sollen wir es möglich machen, auch uns bei Ihnen ein Andenken zu sichern? Der Ortschulze von Fichtenwalde und seine bedeutendsten Bewohner haben heute in ernster Sitzung erwogen, ob es angängig sei, Ihnen, hochgeehrter Herr Gotthold, die Ehrenbürgerschaft dieses Ortes anzutragen, aber da kein Präzedenzfall für ein solches Vorgehen eines kleinen Dorfes vorliegt, mußte von dem Plane Abstand genommen werden. So bleibt uns nichts übrig, als unseren Gefühlen in Worten Ausdruck zu geben, und ein hübscherer Mund als der meine, soll es in poetischer Form, wie sie meinen schwachen Kräften entspricht, tun.“ (Schluß folgt.)

Francillon.

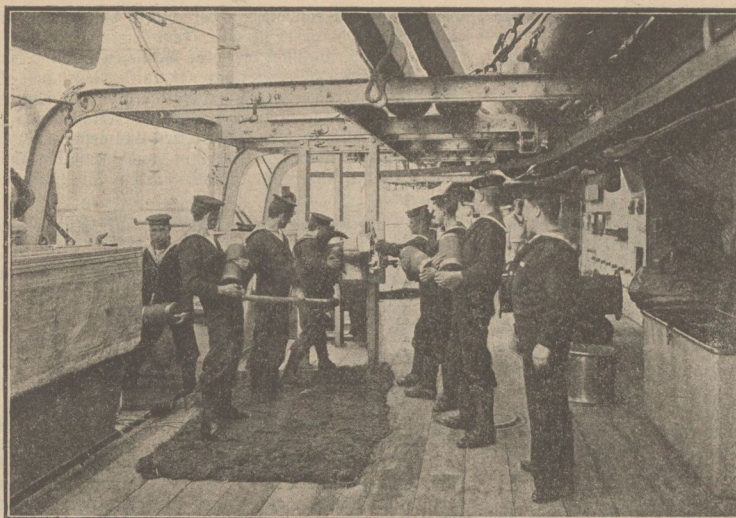
Novellette von J. Freifrau von Schilling.

I.
Das jüngeren Dumas geistreiche Sittenkomödie „Francillon“ ging über die Bühne. Das Haus war voll besetzt. War es doch ein so seltenes Ereignis, daß ein Stern der Berliner Bühnenwelt sich in die kleine, häßliche Garnisonstadt verirrt, um leuchtend und flimmernd wie ein Meteor für die Dauer eines Abends aufzutreten und wieder zu verschwinden.

Man hatte sich um die ersten Rangplätze förmlich gerissen, und das alte verstaubte Theaterchen sah geradezu

verjüngt aus. Der große Kronleuchter schien heute viel heller zu brennen, der Saum der Logenbrüstungen weniger verblichen zu sein, während die übermühten Weisen der „Fledermaus“-Überlure aus dem Orchester emporstiegen.

Die Operngläser waren in Tätigkeit, man grüßte bald hierhin, bald dorthin, und man war schließlich einig darüber, daß „alle“ da waren — bis auf Landrats. Schade um die schönen Plätze, die auch heute vergeblich



☛ Auf einem Kriegsschiff: Baden der Geschütze. (Text I. S. 88) ☚

ihrer Eigentümer warteten. Das erste Klingelzeichen ertönte, der Zuschauerraum verdunkelte sich, und der alte, geflickte Theatervorhang rauschte in die Höhe.

Im gleichen Moment wurde die schmale Tür der Landratsloge geräuschlos aufgeschlossen und Frau Landrat Berger nahm an der Brüstung Platz. Man hatte ihr Kommen kaum bemerkt. Die ungeteilte Aufmerksamkeit galt jetzt der Bühne, wo Maria Reichenhofers fesselnde Schönheit die Blicke gefangen nahm.

Die junge Frau in der Loge mag ungefähr zweiunddreißig Jahre zählen, vielleicht hat sie aber auch die Mitte der Zwanzig kaum überschritten. Sie ist keine schöne Frau, sie ist nicht einmal hübsch, und doch ist sie geheiratet worden, ohne einen Pfennig Vermögen zu besitzen.

Ihr Gatte war ehemals die begehrteste Partie weit herum im Kreise, das edelste Jagdwild für die Mütter heiratsfähiger Töchter. Und wie hatte er gefirtet! — Man hatte ordentlich erleichtert aufgeatmet, als er endlich die bewußten Goldgeränderten in die Welt hinausflattern ließ, die seine Verlobung mit Marianne Karnag bekannt gaben. Zur allgemeinen Befriedigung war „sie“ von auswärts. Ihr Vater hatte in der Nähe von Kolberg ein kleines Gut, und an der See hatten sie sich kennen gelernt. Mehr hatte Frau Fama nicht erfahren können, und um so gespannter sah man den Besuchen von „Landrats“ entgegen.

Man war nicht wenig enttäuscht gewesen über die Wahl des Salon-Löwen. Das also war das Ziel von Landrat Bergers Flirten gewesen, diese lange, langweilige Frau, die weder amüßant, noch elegant, noch jung, noch schön war? — Warum in aller Welt hatte er gerade die zu seiner Gemahlin erwählt, warum?

Sie wußten es alle nicht und zerbrachen sich eine Zeit lang vergeblich die Köpfe, um schließlich zu anderen Neugierigkeiten überzugehen — Landrats waren abgetan.

II.

Marianne Berger schließt die Hände fester um den Elfenbeinfächer, ihr Blick wird starr.

Die schmale Logentür hinter ihr hat sich geöffnet und wieder geschlossen.

Sie atmet auf, tief und lang, wie befreit: nicht der, den sie erwartet hat, steht hinter ihrem Sessel. Es ist der Logenschließer, der ihr ein schmales Briefchen überreicht mit einer Empfehlung vom Herrn Landrat.

Das aufgerissene Couvert flattert zur Erde, indes sie liest: „Teuerster Eugen! Leider verhindert zu kommen, durch Präsident v. Klüber im Klub festgehalten! Warte nicht auf mich! Dein Eugen.“

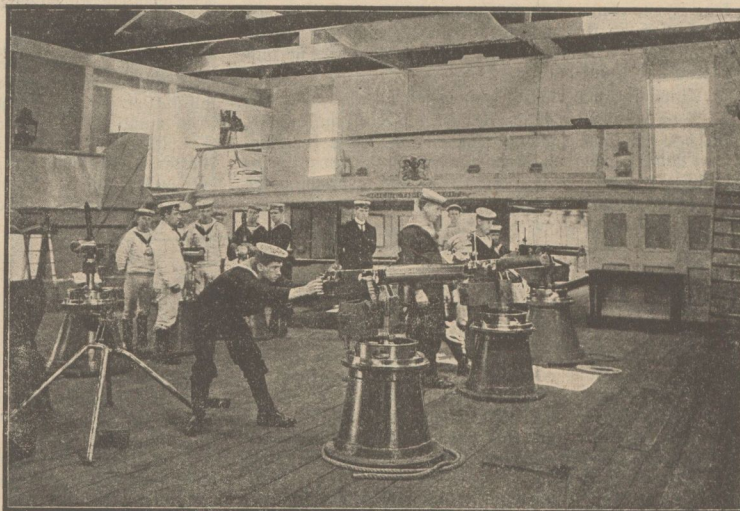
Die wenigen Zeilen füllten beide Seiten der Briefenfalte, denn der Schreiber

hat eine große, schwungvolle Schrift. Eine pompohafte, eitle Schrift, die besser als alles andere den Schreiber charakterisiert.

Sie zerpflückt den Karton in winzige Stückchen, mit einem nachdenklichen, nach innen gefehrten Lächeln, dann wendet sich ihre volle Aufmerksamkeit wieder der Bühne zu. —

Sie ist bisher selten im Theater gewesen, und ein französisches Schauspiel hat sich noch nie vor ihren Blicken abgepielt. Das bunte Bild da unten auf der erleuchteten Bühne ist ihr so neu, so voll fremdartigen Reizes — und doch wieder so bekannt!

Dieser Pariser Salon, gleicht er nicht dem ihren, wenn Donnerstag „jour“ bei ihr ist? — Dieser Abschied im ersten Aufzug, ist er nicht den ersten Wochen ihrer jungen Ehe abgelauscht, wo auch sie jeden Abend gefragt hat: „Du willst noch fortgehen, Eugen?“ Diese Francillon dort unten ist sie ja selbst — sie selbst, nur daß diese schön ist, berückend, bezaubernd in der eleganten, modernen Toilette, das verkörperte Gegenteil ihres Selbst! —



☛ Auf einem Kriegsschiff: Fertig zum Abproben. ☚

Marianne Berger hat das Opernglas immer am Auge, sie studiert geradezu die Berliner Schauspielerinnen. Sie sieht die Linien, die die Schminke in dem interessanten Gesicht der Schauspielerinnen gezogen, die gemalten Brauen, die gefärbten Lippen, alles Kunst — verschönende, blendende Kunst! Aber wie anmutig jede Bewegung, wie verführerisch die Grazie des schlanken Körpers, wie fein die Wahl der Toilette!

Als endlich der Vorhang zum letzten Mal niederrollt, da erhebt sich Marianne Berger wie traumwandelnd von ihrem Platz — eine andere, als wie sie gekommen.

In tiefen Gedanken lehnt sie in den Polstern ihres Wagens, — nie ist ihr der Weg bis zu ihrer Wohnung so unendlich lang erschienen. — — —

III.

Die landrätliche Villa liegt draußen vor der Stadt in einem großen, parkähnlichen Garten. Wie Marmor leuchten ihre weißen Mauern im Schein der großen elektrischen Glaskugel, die die Einfahrt erhellt.

Der Diener öffnet den Schlag, im Vestibül nimmt er der Herrin den Mantel ab, die Tür zum Speisezimmer steht schon offen.

Sie tritt ein und nimmt am Eßtisch Platz, wie jeden Abend nach der Ausfahrt. Ihr Blick streift das gegenüberliegende für den Gatten bestimmte Couvert, und ein halb spöttisches, halb resigniertes Nöcheln spielt um ihren Mund. Und während sie mechanisch ihren Tee nimmt und eines der zierlich belegten Brötchen dazu zerteilt, weilen ihre Gedanken noch bei dem Schauspiel — bei der unglücklichen Francillon!

Sie träumt sich hinein in die Seele der jungen Frau, sie zieht die Konsequenzen ihrer Handlungen . . . Sätze



◄ Auf einem Kriegsschiff: Schnellfeuergeschütze. (Text I. S. 88.) ►

auch sie gehandelt gleich jener? — Nein und tausendmal nein!

Sie ist aufgesprungen mit pochendem Herzen und fiebernder Stirn . . . Wie sagte doch Francine? . . . „Auge um Auge — Zahn um Zahn!“ — Wohl, aber anders, so viel anders würde ihre Vergeltung sein!

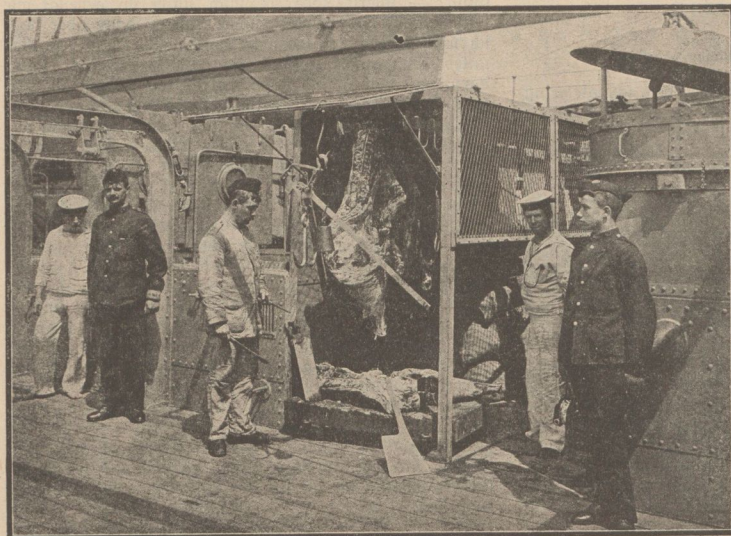
Vor dem hohen Spiegel, der bis zur Erde reichend, ihre Gestalt wiedergibt, bleibt sie stehen. Und was sie nie gesehen bisher, das sieht sie heut . . .

Wie schlecht sitzt ihr Kleid, wie unvorteilhaft in Farbe und Schnitt ist es gewählt! Wie glatt preßt sich das rotblonde Haar um ihren schmalen Kopf, wie unkleidlich und kunstlos ist es geordnet! Das wellig gebauschte Haar der Schauspielerin schwebt ihr vor Augen, das in rotbrauner Fülle sich über der Stirn aufbaut und im Nacken zum schweren Knoten vereinigt hat.

Die junge Frau beachaut mit scharfen kritischen Blicken ihr Bild, und dann wie in plötzlichem Entschluß geht sie hinüber in ihr Toilettenzimmer . . .

In ungestümer Hast entledigt sie sich des grauen, beengenden Kleides, schlüpft in die bereit liegende Matinee aus weichem, weißen Stoff und tritt vor den Toilettentisch, auf dessen Marmorplatte in gläsernen Büchsen und Flaschen alles vereinigt ist, wessen eine verwöhnte Frau zu ihrer Toilette bedarf.

Bisher hat sie verächtlich das alles beiseite geschoben. Gut nimmt sie tiefatmend vor dem breiten Spiegel Platz. Langsam zieht sie die Nadeln aus dem Haar und löst die schweren Zöpfe. Die Spiritusflamme unter der Brennschere summt in bläulichem Licht, wieder und wieder muß das Metall erhitzt werden, um die goldroten Haarmassen zu weichem Gelock zu formen. Die Puderquaste streut goldige Stäubchen dazwischen und jetzt erst wird die goldrote Raft im Nacken zum



◄ Auf einem Kriegsschiff: Fleischerei an Bord. ►

schweren Knoten geschlungen. — — — Ist sie das wirklich? — Noch sie selbst? —

Sie hebt die Arme und verschränkt die schlanken Hände hinter dem Haupt.

Das weiche, lose Gewand schmiegt sich um ihren schlanken Körper in verführerischer Grazie, die weiten Ärmel sind zurückgefallen und enthüllen die weißen Arme, die noch schöner sind, als die von Francillon.

Marianne Berger lächelt mit halb geschlossenen Augen ihrem Spiegelbild zu.

„Auge um Auge — Zahn um Zahn!“ — wiederholt sie leise.

IV.

Der „Jour“ bei Landrats dehnt sich heut länger aus, denn sonst. Noch denkt Präsident v. Klüber nicht daran, das Zeichen zum Ausbruch zu geben.

Er amüsiert sich glänzend heut abend! Da merkt man wieder die Kritik dieses Krähwinkels, die ihm diese Frau Landrat als eine langweilige, nichtsagende Person geschildert hatte!

Ohne jede Erwartung war er heute in diesen Salon gekommen, in jeder Westentasche schon ein unterdrücktes Gähnen. Dann hatte er der Frau des Hauses gegenüber gestanden und war einfach stappiert von dieser Schönheit à la Sezeffion, lang, schlank wie ein Lilienstengel mit einem etwas hochmütigen Lächeln auf dem blassen Gesicht. Ein Zischeln und Flüstern durchlief die Gesellschaft, die da in den schönen, eleganten Räumen zwanglos beisammen saß, plaudernd, flirtend, Tee trinkend und Süßigkeiten naschend.

Wo war die Frau Landrat von ehemals in ihren vorweltlichen Kleidern und ihrem unsicheren Auftreten eigentlich geblieben? — Wie ein Schmetterling die graue Puppenlarve abstreift, ehe er zum ersten Mal die schimmernden Flügel hebt, so hatte auch Marianne Berger mit den höflichen, beugenden Toiletten alles Unsichere und Weltferne abgestreift. Sie hatte das Geheimnis begriffen, mit dem eine Frau Siege erkämpft!

Sie kleidete sich elegant und modern, sie hatte für diesen ein hochmütiges, für jenen ein gewinnendes Lächeln, sie pflegte ihr köstliches Haar, ihre prachtvollen Zähne, ihre schönen Hände, sie bevorzugte weiche, schmiegsame Stoffe und die Empire-Form, und sie selbst wurde „Mode“!

Regierungspräsident v. Klüber will sich verabschieden. Er steht vor der Herrin des Hauses als einer der letzten Gäste, ihr die Hand zu küssen.

„Wissen Sie, meine Gnädigste, Sie sind das verkörperte Gedicht von Marie-Madeleine:

Ich habe in mein blondes Haar
Einen Kranz von weißen Rosen gedrückt —“

zitiert er halblaut und neigt sich über ihre schmale, ringblitzende Hand . . .

Und nun sind sie fort, alle, alle, und mit einer müden Bewegung sinkt Marianne Berger in den hochlehnigen Stuhl am Kamin.

Sie lächelt nicht mehr, sie ist ja allein!

Hinter dem Glaschirm glüht und flammt das Holzfeuer, sein Widerschein zuckt über ihr Haar, daß es erglänzt wie Gold.

Sie sieht aus wie ein schönes Bild, wie sie da so nachlässig schlank in dem Armstuhl lehnt in ihrem weißen, spitzenumsäumten Kleid. Und jetzt richtet sie sich auf aus der müden Versunkenheit — ihr Gatte hat das Zimmer betreten.

V.

Noch trägt er den eleganten Smoking, die Lackschuhe, die tief ausgedröhtene Weste, ein zufriedenes Lächeln auf dem hübschen Gesicht. Er rollt sich ein niedriges Tabouret an dem Kamin ihr gegenüber und nimmt Platz.

„Na, unsere modernen Möbel! Das sieht nun beinahe aus, als säße ich dir zu Füßen, Marianne!“

„Beinahe!“ wiederholt sie langsam, und ihr Blick streift über ihn hin, nachlässig, gelangweilt . . .

„Du wünschst mich wohl jetzt zu allen Teufeln, nicht wahr?“ beginnt er halblaut und schaut gespannt zu ihr auf. . .

„Ich frage mich nur, warum du ausnahmsweise nicht mit deinen Freunden in den Klub gegangen bist!“

„Sehr einfach, — weil ich bei dir sein wollte, Marianne! — Weißt du auch, was der Präsident mich fragte? Ob du Lust hast, Frau Regierungsrat zu werden? — Ich bin so riesig stolz auf dich, Marianne, — nein, nicht stolz . . . verliebt habe ich mich in dich, du Süße — Kalte — — Reizende . . .“

Er haucht nach ihrer Hand und preßt Kuß um Kuß auf die zuckenden Finger, die sich ihm plötzlich entziehen.

„Du solltest lieber nicht so schwere Weine trinken, Eugen! Das treibt dir das Blut in deinen verstandesfühlen Kopf!“ — Sie lacht leise auf und erhebt sich, und der glatte, weiße Stoff ihrer Robe flutet wie flüssiges Silber um ihre schlanken, schönen Glieder. Auch der Mann hat sich erhoben. Wie fortgewischt ist die Röte von seinem frischen Gesicht, und tonlos heiser klingt jetzt seine Stimme:

„Marianne, weißt du, warum ich hier bin und nicht bei den anderen? — Weil es anders zwischen uns werden soll und muß, weil ich nicht mehr so dahinleben kann neben dir! — Weil ich nicht mehr ertragen kann, daß diese Narren und Laffen fade Schmeicheleien in deine Ohren flüstern, weil du für alle ein liebenswürdiges Lächeln hast — nur nicht für mich! — Nicht etwa, daß du irgend einen bevorzugst! O nein, dazu bist du viel zu stolz und zu rein! Aber eben diese Herbeheit, diese Zurückhaltung — das eben zwingt dir die Herzen zu!“

Jetzt kommt Leben in ihre statuenhafte Erscheinung.

„Und die Stunde auf Briisterort zwischen den Dünen! Hast du die Worte vergessen, die du mir damals gesagt hast, Eugen? — Ich nicht! — Weil die schöne Amerikanerin, nach der Ihr alle verrückt waret, deine Werbung zurückwies, darum kamst du zu mir! — O, du warst sehr ehrlich in jener Stunde, Eugen! Und ich — weil ich heraus wollte aus der Enge, der Unfreiheit daheim, weil ich weder jung, noch schön, noch reich war, weil ich kein Anrecht hatte, an dem Tisch der Glücklichen mich niederzulassen — darum sagte ich Ja!“

Sie holte tief Atem, dann fuhr sie gedämpfter fort:

„Genau so wie jene Stunde zwischen den Dünen an jenem regenfeuchten, sonnenlosen Tag — so ist unsere Ehe geworden, — eintönig, farblos, ohne Klang, ohne Glück! — Zuerst habe ich mich unter ihr gebeugt wie unter einer schweren, drückenden Last — dann aber habe ich mich langsam aufgerichtet und meine Last begraben unter dem glitzernden Strom von Geselligkeit, unter Lärm und Lachen und Frohsinn! — Du kommst zu spät, mein Freund!“ fügte sie bitter lachend hinzu.

„Nein, nicht zu spät, Marianne! — Ich habe mich nur verzögert! Liegt nicht das ganze schöne Leben noch vor uns? — Ist es nicht lang genug, um einen Firtum zu süßen, zu süßen? — Hör' mir zu, nur ein Wort brauchst du zu sagen, daß ich den Präsidenten um meinen Abschied bitten soll! Ich tu' es sofort, und dann reisen wir, — willst du? Unser Gut Langenbeeken in Ostpreußen ist gerade im Winter so entzückend schön! Da habe ich draußen im Feld nichts zu tun, — aber ich hätte Zeit für dich, mein Alles! Wir wären dort allein für uns — ganz allein! . . . Und wenn dann der Winter draußen stürmt und schneit und im Kamin das Heimfeuer flackert — dann, du . . . dann will ich wieder neu um dich werben und mir deine Liebe erst verdienen! Komm mit, laß uns dorthin gehen, Marianne, — sei lieb, sag', daß du willst!“

Sie erwidert nichts. Aber sie widerstrebt auch nicht länger, als er nun ihre Hände ergreift und sie zu sich niederzieht, um ihr die stumme Antwort von den Lippen zu küssen.

So ist die Jugend: aus dem ergebigen Brunnen Des Glücks schöpft sie mit widerstrebender Hand; Nach Fernem greift sie, was sie nah gewonnen,

Fürs Haus.

Betrauert sie, als ob es schon entschwand; Von Schmerz sich nährend, beweint sie Hingeschwand'nes, Und ihre Gegenwart ist Dorempfund'nes.

Die Braut.

Wie wohlgefällig hat auf mich Des teuern Vaters Auge geruht! Wie sprach der stumme Blick doch schier: „Bist meine Lust, ich bin dir gut.“

Wie hat die Mutter früh und spät Für mich sich bemühet so lieblich! Und was sie geschäftig auch alles tat, Wie war ihr Segen auf mir zugleich.

Wie sehen die lieben Schwestern mich So trauernd scheiden aus ihrer Zahl, Die, feuchten Auges, heute für dich Mich noch geschmückt zum letztenmal!

Wie glücklich war ich im Mutterhaus! Wie haben alle mich doch geliebt! Und dir, Geliebter, folg' ich hinaus, Dich hab' ich mehr als alle geliebt.

Ich werde, Geliebter, dir untertan, Und werde dir dienen in treuer Pflicht. Was ich verlassen, was ich getan, Für dich, du Guter, vergiß es nicht.

A. v. Chamisso.

Am Tisch.

Guter Geschmack bringt oft an den Bettelstuck.

Gebratener Aal. Man schneidet den Aal in zweifingerbreite Stücke, reibt sie von innen und außen mit Salz und weißem Pfeffer ein, wickelt sie in große, ganz trockene Salzblätter und umbindet sie mit Fäden. Dann macht man reichlich Butter in einer flachen Pfanne heiß und bratet den Aal darin auf beiden Seiten rasch ab, wozu gewöhnlich eine Viertelstunde genügt, entfernt dann Fäden und Blätter noch in der Pfanne, damit der Fisch möglichst heiß bleibt, und brühe etwas Zitronensaft darauf.

Vielefelder Fleischsalat. 3 Heringe werden ausgewässert, 2 Selleriefeln, 10 Kartoffeln und 1 große rote Rübe gekocht. Außerdem braucht man 200 Gr. Sardellen, 5 Neunaugen, 100 Gr. Biskonzunge, 400 Gr. Kalbsbraten, 2 Senfgurken und 10 saure Pflaumen. Alle Zutaten werden vorgerichtet, in gleichmäßige feine Streifen geschnitten und mit 1 Löffel Kapern und 1 Löffel Perlzwiebeln vermischt. Dann kocht man 8 Eier hart, reibt die Dotter durch ein Sieb, das Eiweiß kann den anderen Zutaten zugesetzt werden, und verrührt sie mit ¼ Liter feinstem Olivenöl, 3 Teelöffeln Mostich, 5 Gr. Fleischextrakt, das mit einer halben Tasse Wasser aufgelöst wurde, 2 Teelöffeln feinem Zucker, etwa 1 ½ Glas Rotwein, Salz, Pfeffer und 1 geriebene Zwiebel, sowie soviel Essig, als zum Vitantmachen nötig ist, bis man eine dicke Sauce erhält. Mit ihr schichtet man alle Zutaten lagenweise in eine Glasschale, streicht die Oberfläche, die aus Sauce gebildet sein muß, glatt und garniert sie reichlich und geschmackvoll.

Würste von Hirschwildpret. Den Hals eines Hirsches, wenn jung, desto besser, läßt man in Wasser wohl ausziehen, blandiert ihn und legt ihn in einen Kessel oder eine Kasserolle mit einem Pfund Nierenfett, einem Stück Butter, 4 bis 5 dicken Zwiebeln und soviel Fleischbrühe, daß der Hals bedeckt ist, läßt ihn damit ganz weich kochen, schneidet dann das

Wildpret von den Knochen ab und hackt es ganz fein. Wenn die Brühe, worin man das Wild gekocht hat, mehr als ein Quart ist, so muß man sie auf ein knappes Quart einkochen und gießt sie dann über 8-10 abgeriebene, in Scheiben geschnittene Weißbröten; sind diese recht weich, so streicht man es durch ein Haarsieb auf das Wildpret und arbeitet alles wohl durcheinander, tut Gewürz, etwas Thymian, Salz und 8-10 feingehackte und in einem halben Pfund frischer Butter gedämpfte Chalotten hinzu und füllt die Masse, nicht zu fest, in Rindsdärme, die aber nicht zu dick sein dürfen, setzt die Würste mit kaltem Wasser zu Feuer, kocht sie, nimmt sie gleich heraus, läßt sie ablaufen, bratet sie in gelbbräunlicher Butter gelbbraun und gibt sie recht heiß zu Tisch.

Haushirtschaft.

Sparen macht reich.

Mannigfache Verwendung von Zucker. Auch in der Tintenfabrikation wird Zucker in großen Mengen verbraucht, da insbesondere die billigen Tinten mit Hilfe des Zuckers hergestellt werden. Das teure Gummiarabium wird neben dem Zucker bei der Tintenfabrikation zu gleichen Zwecken verwendet, nämlich zur Erzielung der Haftfähigkeit (Abhäsion) der Tinte an Feder und Papier, kann aber den Zucker nicht voll ersetzen. Bei Kopiertinten ist der Zuckersatz ein größerer, auch bei den gewöhnlichen Tinten. Auch viele Kettoraphenmassen werden mit Hilfe eines Zuckersatzes bereitet.

Probatum est!

Erst gedacht - dann gemacht.

Arzneiflecken entfernt man aus silbernen Köffeln, indem man sie mit einem Lappen abreibt, den man in Schwefelsäure getaucht hat, nachher wird mit Seifenwasser abgespült. Bei der Verwendung von Schwefelsäure ist immer größere Vorsicht geboten. Wer eine Wunde an der Hand hat, darf mit der Schwefelsäure nicht hantieren, da leicht Blutvergiftung entstehen könnte.

Fettflecken in Tuch- und Wollstoffen werden sehr leicht mit folgender Flüssigkeit herausgewaschen: Man löse in ½ Liter kochendem Wasser 25 Gramm pulverisierten Borax auf und bürste mit dieser Flüssigkeit, wenn sie erkaltet ist, die Flecken ab.

Schwarzseidene Stoffe oder Kasimire, welche Glanzflecken erhalten haben, entfernt man auf nachfolgend beschriebene Weise. Man benutzt einen weichen schwarzen Wolllappen, trinkt denselben mit schwarzem Kaffee und reibt damit die betreffenden Stellen vorsichtig ab. — Staub und etwaige Schmutzflecken sind zuvor mit Benzin und Salmiakgeist abzureiben.

Schwannepels wäscht man durch Drücken und Reiben in lauwarmem Seifenwasser. Darauf wird mit lauwarmem

Seifenwasser gespült, leicht ausgedrückt, in klarem Wasser, dem man etwas Berliner Blau zusetzt, nochmals gespült und dann freihängend im Freien getrocknet. Ist der Pelz trocken, dann reibt man ihn ganz vorsichtig, stäubt ihn leicht mit Talkum ein und klopft ihn mit einem Hobstüchchen.

Hausarzt.

Beschleüßte nie ernstlicher Mahnung dein Ohr.

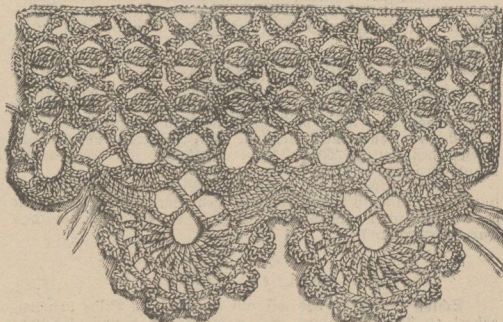
Der Honig ist als Speise das beste, natürlichste und gesundeste Nahrungsmittel, und für Brust- und Augenleidende ist er besonders zuträglich.

Eine frische Gesichtsfarbe erhält man, wenn man die Ursachen, die das Erscheinen derselben verhindern, bekämpft, resp. beseitigt. In erster Linie kommt hierbei in Betracht: Bewegung in frischer Luft, angemessene Kleidung und rationelle Körperpflege.

Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Preis.

Breite Spitze in Hätelarbeit für Gardinen usw. (Siehe Abbildung.) Diese Spitze wird mit cremefarbigem Garn Nr. 30 gehäkelt. Zuerst wird der obere einfarbige Teil in Querreihen, daran der Zackenteil in Längsreihen gearbeitet. Man beginnt mit einem Luftmaschenanschlag von 29 M. und häkelt 1. R.: * 2 Stfm., 1 Rst. (Es ist zu beachten, daß in dieser Reihe das nach unten stehende Rst. ausgeführt werden muß.) 5 Stfm., 1 Rst., 2 Stfm., 1 f. M. in die 11. M. des Anschlags. Von * 2 mal wdhl. 2. R.: Wenden, 7 Stfm. für den oberen geraden Rand, 2 Stfm., 1 Rst., 2 Stfm., 1 f. M. um die 3 Stfm. zwischen den Rstots der vorigen R. + 2 Stfm., 1 Rst., 2 Stfm., 1 Blättchen (d. i. 1 fünff. St. in die f. M. der vorig. R., 2 dreif. St. in das 1. Glied des fünff. St., alle 3 St. zusammenschließen), 2 Stfm., 1 Rst., 2 Stfm., 1 f. M. um die 5 Stfm. zwischen 2 Rstots, von + 1 mal wdhl. 2 Stfm., 1 Rst., 3 Stfm., wenden. 3. R.: ** 2 Stfm., 1 Rst., 5 Stfm., 1 Rst., 2 Stfm., 1 f. M. auf d. Bl. vom ** 2 mal wdhl. 4. R.: wie die 2. R., am Ende derselben häkelt man 11 Stfm., 1 f. M. in die letzte Stfm. der 2. R., 5 Stfm., 1 dreif. St. in die 29. Anschlagm. Wenden, um die 11 Stfm. der vorigen R. 7 mal abwechselnd. 5. R.: 2 Stfm., 1 zweif. St., 8 Stfm., 1 f. M. in die drittf. Stfm., dann wie die erste R. Von der 2. T. aus nun fortl. wdhl. Die 3 Längsr. sind nach der deutlichen Abbildung auszuführen.



Breite Spitze in Hätelarbeit für Gardinen usw. (Text u. „Arbeitskörbchen“).



Humor und Rätsel.

Berier-Bild.



Von wem stammt die Wurst?

Humor des Auslande. Zwei Knaben, drei- und vier-jährig, wurden ihrer Wechsigkeit halber vom „Fräulein“ häufig mit den Worten ermahnt: „Nicht jammern, große Wuben weinen nicht.“ Als die Kinder mit einem jungen Gunde spielten, tritt der kleinere Knabe das Tier, welches in Schmerz aufschrie. Ganz erschrocken streichelt er ihm den Kopf und sagt beschwichtigend: „Gügel — große Wuben weinen nicht!“

Kinderspflege. Der behandelnde Kinderarzt war während „Eine solche Nachlässigkeit ist mir noch vorgekommen. Das grenzt schon an Verbrechen.“ „Aber, Herr Doktor,“ sagte die Wärterin, „wollen Sie mich vielleicht für die Verschlechterung in des Kindes Befinden verantwortlich machen?“ — „Wen denn sonst? Wie durften Sie das Kind auch nur einen Moment mit seiner Mutter allein lassen?“

Aha! „Die Baronesse scheint leidenschaftliche Statistikerin zu sein!“ — „Wieso?“ — „Sie sucht schon lange nach dem dritten Mann.“

Widerlegt. Hausherr (zu einer Sängerin, die vor kurzer Zeit bei ihm einzog): „Als Sie einzogen, haben Sie gesagt, daß Sie nur selten singen, und dann wie eine Nachtigall, und nun singen Sie fast jede Nacht und noch dazu wie laut!“ — Sängerin: „Nun, habe ich nicht Wort gehalten? ... Oder haben Sie schon einmal eine Nachtigall bei Tage singen hören?“

Berufseifer. Reporter (zu einem Lebensmüden, der im Begriff ist, sich aufzuhängen): „Wenn Sie sich beeilen, kommen Sie noch ins Abendblatt.“

Individuelle Erklärung. „Bata, warum haben denn so viel Mutter Federangst?“ — „Daß sie's net so spür'n, wenn s' amal behau'n mer'n!“

Teilnehmend. Dame (im Coups): „O Gott, mein Zahnschmerz kommt wieder!“ — Herr: „Ja, ich seh's, Ihre Wange schwillt an; (mühsam) und wir sitzen hier ohnehin schon so eng!“

Zu haltbar. Geschäftsführer: „Der Kunde, der gestern den Salonrod gekauft hat, war da und beklagte sich, daß die Rückenleiste gerissen sei, als er die Knöpfe das erste Mal zugeknöpft habe.“ — Der Prinzipal: „Wirklich? Wie oft habe ich schon gesagt, man möge die Knöpfe nicht so fest annähen.“

Mehrs Konversationslexikon. „Na, Kamerad, schon durchgelesen den ganzen Meyer?“ — „Natürlich, aber das meiste kenne ich schon!“

Kritik. Junge Frau (nach dem Mittagessen, mit Genugtuung): „Heute ist's das erste Mal gewesen, daß du nichts an dem Hasenbraten anzusetzen hattest.“ — Mann: „Ach, das war Hasenbraten?“

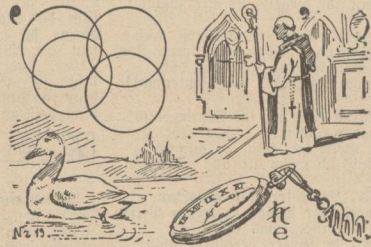
Zu unseren Bildern.

Schloß Hinterrich, das wir auf Seite 81 im Bilde bringen, gehört zu den Besitzungen des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha und liegt in Tirol. Das Schloßchen ist ein freundlicher poetischer Bau, einfach aber anheimelnd eingerichtet. Unter ihm

liegen die niederen Gebäude des „Franziskanerklosters“ und noch tiefer rauscht durch das walrige, von gewaltigen Felsriesen bewachte Tal die schäumende Riß.

Auf ein Kriegsschiff führen uns die Bilder auf den Seiten 84 und 85 und zeigen uns das Leben und Treiben, das auf einem solchen herrscht. Die drei ersten von ihnen zeigen uns Geschützerzerieren, während das letzte die Fleischerei des Schiffes illustriert.

Rebus.

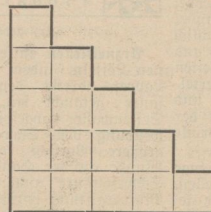


Silberrätsel.

a, ber, ca, de, e, e, gel, i, luc, ne, nier, mis, o, o, pi, ra, rei, ri, sche, sto, u.

Aus vorstehenden 21 Silben sind 7 Wörter zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Soldat, 2. italienischer Dichter, 3. Planet, 4. berühmte Sängerin, 5. kleines Tier, 6. Scherz, 7. Baum. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangs- und die Endbuchstaben im Zusammenhang je einen weiblichen Vornamen.

Magisches Dreieck.



Die Buchstaben AA, EEE, III, R, L, M, N, SS sind in die Felder nebenstehenden Dreiecks derart einzutragen, daß die drei Außenreihen, sowie die drei wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Täuschungsmittel, 2. Gesichtsausdruck, 3. Vorname, 4. brasilianisches Tier, 5. Gewässer, 6. altbiblischer Name.

Homogramm.

—	—	—	—	—	1. Blume.
—	—	—	—	—	2. Geweihter Ort.
—	—	—	—	—	3. Musikalischer Ausdruck.

Die Buchstaben Aaaaa, eee, ll, ll, rr, SS, t sind nach dem Muster der Striche so zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung bilden.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Zahlenrätsel.

P	a	u	l
E	r	n	a
R	a	i	n
K	e	r	n
A	r	z	t
A	l	t	a
M	n	u	a
T	r	a	n
L	i	n	z
E	r	l	e
A	r	v	e
L	a	v	a
L	e	n	a

gibt Antwort.

Rebus.

Feldblumenstrauch.

Zahlenquadrat.

18	11	16
13	15	17
14	19	12

Worträtsel.

Runstwein.

Bedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.



